

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev. Luth. Synode
Halte was du beifoldest
Niemand deine
Krone nehme
Offenb. 3. 11.
Wisconsin, Minnesota, Michigan
No. 814

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 33. No. 6.

Milwaukee, Wis., den 15. März 1898.

Lauf. No. 814.

Inhalt: Deuli. — Ein Brand aus dem Feuer gerettet. — Fragestücke auf die Fastenzeit zc. — Wie die Gräber von Christen zc. — Dr. M. Luther, Philipp Melancthon und der Bauernkrieg. — Nachrichten aus der ersten Indianer-Mission. — Wie aus einem Jesuiten ein lutherischer Christ wurde. — Kürzere Nachrichten. — Orgelweihe. — Konferenz-Anzeige. — Quittungen.

Deuli.

Marc. 10, 45: Denn auch des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zur Erlösung für Viele.

Auch ohne in die Vermögensverhältnisse seiner Mitmenschen des Genaueren eingeweiht zu sein, kann man mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß die allermeisten von ihnen aus leidiger Erfahrung wissen, was es zu bedeuten hat, wenn jemand in Schulden steckt, sei es, daß sie noch von ihnen gedrückt werden und unter ihrer Last seufzen, sei es, daß sie, jetzt glücklich davon los, doch vordem sich damit herumgeschlagen mußten. — Wie sind denn die Glücklichsten, welche sich in letzterem Falle befinden, ihrer Schulden ledig geworden? Nicht wahr, sie haben sie bezahlt? Und was dürfen wir annehmen, daß die anderen zu thun gedenken, und zwar so bald als möglich? Nicht wahr? dasselbe? nämlich sie ebenfalls zu bezahlen. Und das ist recht und in der Ordnung. Schulden müssen bezahlt werden.

Es giebt freilich auch Leute, die denken nicht so. Die machen einen Haufen Schulden, und fahren damit fort, so lange ihnen noch jemand etwas borgt; und wenn's damit aufhört, erklären sie sich bankrott. Oder wenn's Kirchenschulden sind, entstanden durch Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit im Entrichten der regelmäßigen Beiträge, oder auch durch Aufnahme eines Kapitals von Seiten der ganzen Gemeinde behufs Vollendung eines Baues u. dgl., die zu bezahlen sie keine Lust haben, so ziehen sie sich zurück, schließen sich selbst von der Gemeinde aus und meinen, so würden sie diese Art Schulden am leichtesten los. — Was ist aber von solchen Menschen zu halten? Mit Recht halten wir sie für ehr- und gewissenlose Menschen. Ja, Gottes Wort selbst erklärt sie für Gottlose; denn Ps. 37, Vers 21 steht geschrieben: Der Gottlose borget und bezahlt nicht.

Wenn ein Verbrechen begangen worden ist, nicht wahr? so verlangt das Rechtsgefühl, daß es bestraft

werde? Wir fordern, daß jeder Bösewicht empfangen nach dem er gehandelt hat. — Dieser Forderung wird nun freilich in der Welt nicht immer entsprochen, sei es, daß man eines Verbrechers nicht habhaft werden kann, sei es, daß die, welchen die Rechtspflege befohlen ist, nicht thun, was ihres Amtes ist. Halten wir aber damit die Sache für abgethan? Keineswegs. Wir wissen, daß wenn Verbrecher auch der strafenden Gerechtigkeit auf Erden entgehen, sie dennoch der Gerechtigkeit Gottes nicht entrinnen können, sondern ihr Urtheil und ihre Strafe von ihm empfangen werden. Geschieht's nicht jetzt hier in der Zeit, so gewiß einst dort in der Ewigkeit.

Wenn wir also urtheilen und solches fordern und erwarten, so sind wir damit durchaus im Recht. Gott fordert es auch nach seiner Gerechtigkeit. Ja, Gott muß die Sünde strafen und verdammen; sonst wäre er nicht heilig und gerecht; er wäre gar nicht Gott. — Aber man, einer, der uns hierin zustimmt, dürfte sein, dem nicht bewußt ist, daß er mit dieser seiner Forderung sich selbst auch das Urtheil spricht, über sich selbst den Stab bricht und mit Leib und Seele der Verdammniß zuspricht. Denn wenn alle Schulden bezahlt, alle Verbrechen und Vergehen gestraft werden müssen, wenn allenthalben Gerechtigkeit walten soll, so sind wir mit unsern Sünden und Schulden gegen Gott nicht ausgenommen; so sind wir selbst dem Gesetz verfallen, und der gerechte und heilige Gott muß mit uns thun nach unsern Werken, wo nicht für unsere Schulden vollkommene Bezahlung, für unsere Sünden vollkommene Genugthuung geleistet wird.

Nun vermeinen freilich Viele, das selber thun zu können, ihre Schulden bezahlen und Gott Genugthuung leisten zu können und geleistet zu haben. Sie versuchen ihre Schulden gegen Gott zu bezahlen aus eigenen Mitteln, und können's doch nicht. Die einen berufen sich auf ihren ehrbaren, rechtschaffenen Wandel, andere auf ihre angeblichen guten Werke, wie Almosen geben, Fasten und Wallfahrten; wieder andere auf ihr Beten, Bibellesen und Kirchengehen; etliche sogar darauf, daß sie im Namen des Herrn geweissagt, Teufel ausgetrieben und große Thaten gethan haben.

Aber das Alles sind falsche Münzen: solche Bezahlung wird nichts gelten. Nur Eine Bezahlung, nur Eine Münze wird gelten und angenommen werden. Nur, wer die hat, wird selig werden. Und

diese einzig gültige Bezahlung für unsere Sünden ist es, von welcher der Heiland in unserem Schriftwort redet. — Für diesmal wollen wir uns darauf beschränken zu erkennen, daß wir derselben bedürfen, uns unserer Schulden vor Gott bewußt zu werden.

Der Herr Jesus sagt in unserem Schriftwort, daß er gekommen sei, Bezahlung zu leisten für Viele. — Wer sind die Vielen? Nicht etwa nur der größte Theil der Menschen, sondern das sind alle Menschen, wie das an anderen Stellen der heiligen Schrift ausdrücklich gesagt ist. So schreibt Johannes im 1. Brief, Kap. 2, 2: „Der Selbige ist die Verlöbting für unsere Sünde; nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt.“ St. Paulus schreibt Col. 1, 19, 20: „Es ist das Wohlgefallen gewesen, daß Alles durch ihn verlohnet würde zu ihm selbst.“ Röm. 3, 9: „Beide, Juden und Griechen sind alle unter der Sünde.“ 1 Tim. 2, 6: „Der sich selbst gegeben hat für Alle zur Erlösung;“ und Röm. 5, 19: „Durch Eines Gerechtigkeit ist die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen.“

Es sind also nach der Schrift Alle Schuldner, und ist hier kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollen. Ja, so ist's, wir sind alle Schuldner, haben unzählige, unaussprechlich viele Schulden; und wenn wir sie alle bezahlen sollten, würde es uns gar übel ergehen. Nicht um Geldschulden handelt sich's, die mögen wir schon im Stande sein abzutragen, sondern um Schulden bei Gott, um die Sündenschulden. Wer ist denn, der Gott bezahlt und leistete, was er ihm schuldig ist?

Freilich, wenn man die Reden hört, die thörichte Leute manchmal führen, sollte man nicht denken, daß sie Gott schuldig wären, sondern daß Gott ihnen schuldig wäre, und sie hätten ein Recht, von ihm zu fordern, was ihnen einfällt; sie hätten Ursache, sich über ihn zu beklagen, als thäte er nicht seine Schuldigkeit gegen sie. Wie sind sie so oft unzufrieden mit Gott; Bald macht er's ihnen hier nicht recht, bald da nicht. Bald gibt er nicht Geld und Gut genug, bald nicht Kraft und Gesundheit genug; bald ist das Wetter nicht schön genug. Auch mit seinem Wort sind sie nicht zufrieden. Das ist ihnen zu scharf und streitet zu heftig gegen ihre sündlichen Lüfte, nimmt ihnen allen Ruhm, macht alle ihre eigne Gerechtigkeit zu nichts; und darum drehen, deuten und erklären sie

dann so lange an dem Worte Gottes herum, bis es ihnen paßt, bis sie Alles, was wider sie zeugt, hinwegklärt und hinweggelogen haben. — Das kommt alles aus dem stolzen, hochfahrenden Herzen, das von Natur verstockt und durch die Sünde blind und verfinstert ist. Daher kommt's, wenn die Menschen so verkehrte Welt mit Gott spielen, daß sie thun, als sei er ihr Schuldner; während er ihnen doch gar nichts, sie ihm aber Alles schuldig sind.

Wem dagegen das natürliche, hochmüthige Herz gebrochen ist und er hat ein neues, von Gott geborenes, vom Heiligen Geiste erleuchtetes Herz, der weiß wohl, welches das richtige Verhältniß ist zwischen Gott und dem Menschen. Der weiß, daß Alles, was der Mensch hat, Leben und Odem, Leib und Seele, Hab und Gut, Kräfte und Gaben nichts sind, als ein freies, unverdientes Gnadengeschenk Gottes, welches Alles er zu Gottes Dienst, Lob und Ehre gebrauchen soll. Und wer es nicht also gebraucht, sondern zu seiner eigenen Ehre, zum Dienst des Fleisches, der Welt und der Sünde mißbraucht, der ladet damit eine ungeheure Sünden- und Schuldenlast auf sich.

Was Gott von uns haben will, wie wir unser Leben, Leib und Seele mit all ihren Kräften und Fähigkeiten, unser Hab und Gut und Vermögen in seinem Dienst gebrauchen sollen, das hat er uns gesagt in seinen heiligen zehn Geboten. — Haben wir sie gehalten? Nicht ein einziges. Haben, wie wir von Natur sind, auch gar keine Lust dazu, sondern allezeit nur Lust zu dem, was Gott und seinen heiligen Geboten zuwider ist.

Ja, lieber Mensch, du hast eine große Schuld, und sie wird noch alle Tage größer. Wie willst du sie bezahlen? Das Gesetz spricht Alle des Todes schuldig, die es übertreten. Welche Seele sündigt, heißt es, die soll sterben; verflucht ist Jedermann, der nicht hält alle Worte des Gesetzes, daß er darnach thue. Und das gilt dir, so gewiß als du ein Sünder bist; so gewiß, als du Gott nicht geliebet hast von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen deinen Kräften; so gewiß, als du deinen Nächsten nicht geliebet hast als dich selbst. — Du bist Gott Gehorsam schuldig, und hast ihn nicht geleistet; du bist ihm und dem Nächsten Liebe schuldig, und hast sie nicht geübet; du bist ihm Unterwerfung schuldig, und hast dich stolz über ihn erhoben. Viel böse Gedanken sind in deinem Herzen aufgestiegen, viel böse Worte sind über deine Lippen gegangen. Wie willst du bestehen, wenn du Rechenschaft dafür geben mußt? Viel böse Thaten und Werke hast du begangen. Wie willst du sie verantworten? Wie willst du dir helfen? Willst du leugnen? Es nützt dir nichts. Der Allwissende bringt an's Licht, was im Finstern verborgen war, und wird den Rath der Herzen offenbaren. Gottes Urtheil über dich lautet: Schuldig! Und wie über dich, so lautet's über mich, und lautet's über Alle. Auf seiner Waage gewogen, werden wir Alle zu leicht erfinden. Wir sind Alle dem Haushalter gleich, der seinem Herrn zehn Tausend Pfund schuldig war, und hatte es nicht zu bezahlen. Und wenn auch der Herr Alles, was wir haben, verkaufen ließe und uns den Heiligern übergäbe bis zur Bezahlung des letzten Hellers, so würde doch die Erlösung nimmer kommen; in alle Ewigkeit würde es von uns heißen: Schuldig! Denn es kommt nothwendig aus dem Gesetz: daß Aller Mund verstopfet werde und alle Welt Gott schuldig sei.

Die Schuld ist unleugbar. Wir müssen Alle sprechen mit Esra (9, 6): Mein Gott, ich schäme mich und scheue mich, meine Augen aufzuheben zu dir, mein Gott; denn unsere Missethat ist über unser Haupt gewachsen, und unsere Schuld ist groß bis in den Himmel. Wir müssen alle sprechen mit David

(Ps. 38, 5): Meine Sünden gehen über mein Haupt; wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden.

Die Schuld ist, wie wir gesehen, unleugbar, die unermesslich große Schuld; und sie muß bezahlt werden. Gott Lob, daß wir, die wir's nicht haben, zu bezahlen, doch wissen wohin, und Einen haben und kennen, der für uns bezahlen will, — nein, schon bezahlt und Alles richtig gemacht hat. Doch davon, so Gott will, in unserer nächsten Nummer.

Ein Brand aus dem Feuer gerettet.

Von Hans Rahne (nach dem L. R.=Boten von N.)

Am 19. Februar 1871 waren A. G., mein lieber trauter Freund, der nun schon lange daheim ist bei dem Herrn, und ich in der Univeritätskirche zu E. feierlich unter großem Zulauf des Volks zum heiligen Predigtamt ordinirt worden. Unser Quartier hatten wir bei meiner lieben alten Mutter aufgeschlagen, die jetzt noch da wohnt. Natürlich freute sich meine Mutter und war stolz auf ihren nun ordinirten Sohn. Aber in diese Freude war ein bitterer Wehrmuthstropfen gefallen. Denn zu Pfingsten sollte ich mit meinem Freunde im Dienste der Mission nach Asien gehen, so daß dies mein letzter längerer Besuch bei meiner Mutter war. Und ich war der einzige Sohn. Kein Wunder, daß das Mutterherz blutete. Mir that's auch wehe. — Es gibt viel Scheiden auf dieser Welt, lieber Leser. Wir, du und ich, werden noch mehr davon erleben. Deshalb wird es sehr schön sein, sehr schön, wenn wir einmal unsere Hand aufheben und unseren Finger ausstrecken können und sagen: Hier! „Hier ist kein Kreuz, kein Leiden, kein Tod, kein bitteres Scheiden.“ In der Nähe von E., etwa eine Tagereise davon, hatte ich eine Schwester wohnen, die seit etlichen Wochen mit einem jungen Pfarrer verheirathet war. Die hätte ich auch noch gerne gesehen und sie mich. „Geh auf ein paar Tage hin!“ sagte meine Mutter. Ich entschloß mich. Flugs packten wir einen Koffer und setzten uns — nemlich Freund G. und ich — in die Eisenbahn und fuhren ins bayerische Hochgebirge hinein. Dann bestiegen wir einen Postwagen und wurden von den prustenden Säulen langsam über den knirschenden Schnee zwischen den Bergen hingezogen. Endlich sagte der Postillon brh! die Säule standen, der Kondukteur machte machte den Schlag auf und sagte: „Hier geht der Weg nach L. 'nauf.“ Wir flogen aus. Denn L. war das Ziel unserer Reise, da wohnten unsere Geschwister. Der Postwagen fuhr schwerfällig weiter. Wir standen auf der beschneiten Landstraße. Es war Abend. Ueber uns wölbte sich der klare Himmel mit dem leuchtenden Mond. Um uns wogten hohe, bewaldete, beschneite Berge. Neben uns stand unser Koffer.

Und da standen wir. Den Weg und Wald nach L. hinauf wußten wir nicht. Den Koffer mochten wir nicht gerne tragen. Mein Schwager hatte uns einen Mann entgegengeschicken wollen zum Wegweisen und Koffertragen; aber der war nicht da. „Hullerlei!“ riefen und jodelten wir ein über das andere Mal in die Nacht hinein. Und „Schdelioh!“ hallte es aus den Bergen wieder, aber aus keiner Menschenkehle, sondern vom Echo. Resignirt setzten wir uns, den Platz bescheiden eintheilend, auf den Koffer. Da trat ein Mann aus dem Wald. „Ist do der Schwager bun unserm Pfarrar?“ „Ja, der bin ich,“ sagte ich. „No, do kummet's!“ sagte er, schulterte den Koffer und schritt rüftig voran in den Wald hinein, den Berg hinauf; denn ganz oben auf Bergeshöhe lag

L. O, wie schön war der Weg durch den schneeigen Forst, immer höher und höher! Und plötzlich — still standen wir vor Staunen und Freuden — saßen oben vom Berge herab drei Glocken silberhell zu läuten an. Was war das? Wollte man uns mit Kirchenglocken begrüßen? Nein, das denn doch nicht. Man läutete den Frieden ein, den Frieden zwischen Frankreich und Deutschland. Und die Glocken läuteten näher und näher, und wir flogen höher und höher, bis endlich die Dächer des Dorfes wie mit freundlichen Augen uns zwinkten.

Am allerfreundlichsten schimmerten die helleuchteten Fenster des kleinen Pfarrhauses uns entgegen. Wir thaten nicht gleich unsere Ankunftszeit, sondern lugten erst durch's Fenster in die Wohnstube hinein. Da brannte ein helles Feuer so traut; da stand der Theetisch so einladend gedeckt; da ging unsere liebe Schwester sorgsam umher und ordnete dies und ordnete das; da schaute sie erwartungsvoll auf, als der Hund, uns gewährend, anschlug; da erhob sich unser Schwager vom Sofa —: da klopfen wir ans Fenster, die Thür flog auf und jubelnd begrüßten wir uns. Jubelnd. — Unser Schwager jubelte nicht sehr, obwohl sein gutes Gesicht vor Freude glänzte. Er war recht still. Er hatte sich vor einigen Tagen auf einer Beerdigung, wobei er im tiefen Schnee hatte waten und stehen müssen, stark erkältet. Diese Erkältung quälte ihn und quälte ihn noch monatelang, bis er endlich jubelte, aber im Himmel.

„Da ist kein Kreuz, kein Leiden,
kein Tod, kein bitteres Scheiden.“

Aus wenigen Tagen Besuch, wie wir geplant, wurden, was mich betrifft, fünf Wochen. Denn den anderen Tag predigte mein Schwager noch im Passionsgottesdienst. Aber er sah ein, daß er sich unter der Gewalt der Krankheit beugen müsse. Es war gerade die Zeit, da am meisten im Amt zu thun war. So mußte ich denn — was war anders zu thun? — die ganze Amtsführung übernehmen, Konfirmandenunterricht, Predigen, Sakramentsverwaltung und alles, auch in der Filiale, die auf einer anderen Bergeshöhe lag. Es war das meine erste Amtsführung und bis daher die schönste und gesegnetste Zeit meines Lebens; wenigstens nach meinem Bedünken. Will ein Beispiel daraus erzählen.

Der Weg vom Pfarrhaus zur Kirche führte durch die ausgedehnten Ruinen eines alten gräflichen Schlosses. Nur ein Flügel desselben war noch erhalten oder wiederaufgebaut. Als ich am ersten Sonntagmorgen in Amtstracht da durchkam, hörte ich ganz deutlich eine tiefe Frauenstimme sagen: „Schon wieder ein neuer!“ Ich wandte mich um und sah auf der hohen Treppe des erwähnten Flügels ein altes, großes, eisgraues Weib stehen mit finsternem Gesicht. Ich grüßte freundlich, erhielt aber nur ein mürrisches Kopfnicken als Gegengruß. Meiner Predigt, die in Eile hatte gemacht werden müssen, legte ich die Worte Offenb. 1, 17, 18. zu Grunde: „Fürchte dich nicht: Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war todt, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit; und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.“ Und diese Worte legte ich höchst einfach aus. In der Einleitung sprach ich über die Furcht, die alle Menschen ihrer Sünde wegen vor Gott haben müssen. Zum Thema nahm ich die freundlichen Worte Jesu: „Fürchte dich nicht!“ Und für diese hatte ich ja klar eine dreifache Begründung vom Herrn selbst: 1. denn ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige; (Wenn der das sagt, daß ich mich nicht fürchten soll, so muß es gelten.) 2. denn ich war todt und siehe ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit; (Sein Tod und Auferstehung nimmt alle Furcht.) 3. denn ich habe die Schlüssel

der Hölle und des Todes. (In seinen barmherzigen Händen sehe ich die gerne.) Das alles illustrierte und legte ich aus mit biblischen Geschichten von Jesu ewiger Gottheit, seinem Leiden, Sterben und Auferstehen, seiner Aufnahme der armen Sünder im Leben und Sterben.

„Du,“ sagte beim Mittagessen mein Schwager zu seiner Frau, „heute hat man sehen können, was die Neugierde thut; Frau H. war in der Kirche.“

„Wer ist Frau H.“ fragte ich.

„Eine alte gottlose Frau, die mit ihrem Mann im Schloßflügel wohnt. Er ist pensionirter Revierförster und noch gottloser als sie.“

„Aha,“ sagte ich, „die habe ich gesehen, als ich heute morgen durch die Ruinen ging. Als sie mich sah, sagte sie: Schön wieder ein Neuer!“

„Ja, die Prediger sind ihr alle zubiel.“

Nachmittags war Christenlehre. Neben der Kirchthüre war ein vergitterter Kirchenstuhl. Da saß wieder die alte Frau. Freitag war Passionsgottesdienst. Die alte Frau war da. Sonnabendmorgen war Beichte. Die alte Frau saß in ihrem Stuhl. Sie gehörte aber nicht zu den Kommunikanten. Als alle knieten, kniete sie auch. Sonnabendnachmittag schickte sie mir ein Duzend frische Eier; ich wäre zu mager, ich sollte alle Tage ein paar Eier roh austrinken, das thäte mir gut, ließ sie mir sagen. Sonntagmorgen war sie in der Kirche. Montagmorgen kam sie selbst und brachte ihre Eier. Wir unterhielten uns eine Weile. Sie fragte auch nach ihrem Urenkel, der bei mir im Konfirmandenunterricht war. Als sie ging, sagte sie: „Herr Pfarrer, (der Titel kam mir freilich nicht zu), ich wünschte, Sie besuchten mich; aber mein Mann kann die Pfarrer nicht leiden; der wird sehr unfreundlich sein, wenn Sie kommen.“

„Ich werde kommen,“ sagte ich.

„Geh nicht hin,“ sagte mein Schwager. „Der alte H. macht dir die größten Grobheiten. Er ist ein grauenhaft verstockter Mensch. Er ist 92 Jahre alt und rühmt sich, daß er seit seiner Konfirmation nie in der Kirche gewesen ist. Er hat im Jahre 1848 auf die Pfarrer geschossen und sein Lebenlang den Pfarrern und den Gläubigen viel zuleide gethan. Wenn ein Pfarrer gar in sein Haus kommt, so heßt er die Hunde auf ihn. Das hieße Perlen vor die Säue werfen.“ Und noch viel böse Dinge erzählte mein Schwager von dem alten H.

„Aber seine Frau hat mich eingeladen,“ sagte ich.

„Das nützt gar nichts. Das macht im Gegentheil die Sache noch schlimmer. Denn mit der lebt er seit Menschengedenken in größtem Unfrieden. Er ist nicht einmal mit ihr an einem Tisch. Er hat seine besondere Vorräthe und läßt sich vom Dienstmädchen die Speisen bereiten und dann lieber verrotten, als von seiner Frau anrühren. Und auf dich ist er besonders böse, weil seine Frau ein paar-mal bei dir in der Kirche gewesen ist. Sein Dienstmädchen, die eine Verwandte von ihm ist, hat das erzählt.“

„Ja, August,“ sagte ich im Eifer erster Amtsführung, „ich gehe aber doch hin. — Wenn bloß die Hunde nicht wären!“ fügte ich etwas kleinmüthig hinzu, „vor den Grobheiten hätte ich keine Angst. Aber ich gehe.“

„Geh in Gottes Namen, wenn du es durchaus willst. Gott kann alles. Vielleicht will er dich gebrauchen,“ sagte mein Schwager.

Ich machte mich denselben Nachmittag auf; denn wenn man so was auf dem Herzen hat, thut man es am besten gleich. Als ich in die Ruinen kam, guckte ich mich gleich nach den Hunden um. Denn die Thiere kann ich gar nicht gut leiden. Als kleiner

Junge bin ich mal von einem rothen Hund ins Bein gebissen. Seitdem bin ich nervös, wenn ein Hund mich anknurrt. Aber ich hatte Glück. Das Dienstmädchen stand auf der Treppe und beruhigte die großen Hühnerhunde, die richtig da waren und gar nicht so gemüthlich ausfahen, wie ihresgleichen gewöhnlich thun. Ich klopfte an die Stubenthür.

„Herein!“ brummte es drinnen.

Ich machte die Thür auf und sah ein Zimmer voll von Zeichen, daß ein Jäger darinnen hause: Hirschgeweihe, Flinten, Hirschfänger u. s. w. an den Wänden, Wolfsjelle auf dem Boden u. s. f. Aber ich sah keinen Menschen. Erst als ich die Thüre zumachte, merkte ich, woher das „Herein“ gekommen war. Hinter der Thür nämlich auf einem Sofa lag ein uralter, aber noch großer und stämmiger Mann. Zähne hatte er nicht mehr und so kamen Schnauze und Kinntbart bissig zusammen und standen feindlich vor. Die Augen waren hell und durchdringend, kann nicht gerade sagen: finster. Nase: Habichtsnase. Der Alte war ganz roth, d. h., er war in roth-flanellenen Kleidern mit einer rothen Decke über die Füße gebreitet.

„Wer sind Sie? o, Sie sind wohl der Pfaff, zu dem meine alte Schachtel jetzt in die Kirche läuft? Meine Schachtel ist in der Küche. Louise (zum Dienstmädchen), ruf die Frau, sie hat Besuch gekriegt!“ das waren seine freundlichen und mir unergößlichen Worte, mit denen er mich begrüßte.

Lieber Leser! ich muß hier eine kleine Zwischenbemerkung machen. Von Natur bin ich etwas blöde und ängstlich. Aber auf der Universität hatte ich oft Gelegenheit, gegen diese Blödigkeit und Aengstlichkeit ankämpfen zu müssen, und hatte darin etlichen Erfolg. So hatte ich es denn so weit gebrächt, daß ich das innere Zagen verbergen und äußerlich ziemlich ungenirt auftreten konnte. Das kam mir hier zu statten.

„Herr H.,“ sagte ich, „eigentlich wollte ich allerdings Ihre Frau besuchen. Aber da es sich nun so trifft, so will ich Sie besuchen und mir deshalb, wenn Sie es erlauben, einen Stuhl nehmen und mich zu Ihnen hinsetzen.“ Gesagt, gethan.

„So ein Kerl! — Hören Sie, ich will mit Pfarrern nichts zu thun haben. Sind alle Spitzbuben.“

„Sie sind alle Sünder, Herr H., aber nicht alle Spitzbuben; bloß Sünder, wie Sie auch.“

„Ich?! Himmel..... ich bin zwar nie in die Kirche gegangen und will auch auf keinem Kirchhof begraben werden, sondern droben auf freier Bergeshöhe; aber wenn ich auch kein scheinheiliger Heuchler bin, so soll mir mal irgend Jemand eine Schleichigkeit nachsagen! Thue recht und scheue Niemand! Das ist mein Grundsatz. Danach habe ich gelebt. Darauf will ich auch sterben. Und der Alte dort droben, wenn's einen gibt, wird damit auch besser zufrieden sein, als mit der Kirchenheuchelei.“

„Herr H.,“ sagte ich, „ich bin noch keine fünf Minuten in Ihrem Haus und sehe mich schon gleich genöthigt, Ihnen die grobe Wahrheit zu sagen und so, wie Sie sie vielleicht seit fünfzig Jahren nicht gehört haben. — Nein, fahren Sie nicht auf. Sie sind selbst schuld daran. Sie fluchen, Sie reden vom Sterben, von der Kirche, von spitzbüßigen Pfarrern, vom Alten da droben, und Sie sagen, Sie wären kein Sünder, niemand könnte Ihnen was nachsagen, Sie könnten, meinen Sie, durch Ihre Gerechtigkeit selig werden.“

„Halten Sie das Maul, Herr!“

„Wenn ich fertig bin, Herr H. — Nein, ich bin nicht froh. Ich bin ein junges Kind gegen Sie. Aber ich kann Sie nicht so sterben sehen, und der Tod sitzt Ihnen schon auf dem Scheitel.“

„Der auch, Herr H.“

„Wenn der Alte da droben mir nur einen neuen Puffkasten (er meinte die Lunge) geben wollte, so könnte ich noch lange leben.“

„Das thut Er aber nicht, Herr H.“

„Dann läßt Er's bleiben!“

„Das thut Er auch, Herr H. — Kommen Sie, Herr H., seien Sie ein wenig ruhig. Ich wollte Ihnen gerne ganz grob die Wahrheit sagen, weil Sie einmal angefangen haben, zu sagen, Sie hätten immer recht gethan und niemand könnte Ihnen was nachsagen. Haben Sie Angst vor dem, was ich Ihnen sagen will?“

„Angst?“ Nun kam ein langer Fluß.

„Nun, die Leute sagen, Sie lebten mit Ihrer Frau seit vielen Jahren in Haß und Streit; das ist die Wahrheit und das ist Sünde.“

„Der Teufel kann mit der Hege in Frieden leben!“

„Die Leute sagen, Sie seien all Ihr Lebtag ein Leuteschinder gewesen, und viele Thränen, welche Sie arme Leute haben weinen machen, hat Gott gezöhlt. Die Leute sagen, Sie seien ein Hurer gewesen all Ihr Lebtag und besonders deshalb sei Unfriede zwischen Ihnen und Ihrer Frau. Die Leute sagen, Sie haben Mordversuche gemacht in den Aufruhrsjahren. Und Gott weiß noch viele Sünden, die die Leute nicht wissen. Aber Gott und Sein Wort haben Sie Ihr Lebelang verachtet und verspottet. Und Gott hat doch Seinen Sohn für Sie sterben lassen und will Sie gerne selig machen. Und Er hat lange, lange Geduld mit Ihnen gehabt. Aber nun kommt bald die Zeit, wo Sie Rechenschaft geben müssen; Rechenschaft, Herr H. Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, Herr H. Sie müssen bald sterben und verrotten, Herr H., einerlei ob auf Bergeshöhe oder dem Kirchhof. Und Ihre Seele kann Gott nicht entlaufen. Und Ihr alter Leib wird auch wieder auferweckt. Und dann haben Sie ausgespottet, Herr H.“

„Was wissen Sie, wie ich gelebt habe? Wie können Sie auf das Leutegeschwätz gehen?“

„Herr H., Sie wissen selbst, was für ein gottloser, niederträchtiger Mensch Sie sind.“

„Was geht Sie das an?“

„Mein alter lieber Mann, ich will nicht, daß Sie zum Teufel fahren, wohin Sie freilich gehören. Sonst will ich nichts. Bin auch nichts. Wissen Sie, was ich bin? Ich bin ein Nichts. Aber Gott hat es so gefügt, daß Sie durch mich einmal die Wahrheit hören sollen. Und Sie hören ja auch, mein lieber Herr H. Sie haben noch keinen Hund auf mich geheßt, was Sie ja thun könnten, wenn Sie nicht hören wollten.“

Lieber Leser, nochmals eine Zwischenbemerkung. Dies war so der Anfang meines Gespräches mit dem alten Mann, wie es mir fast wörtlich in der Erinnerung geblieben ist. Es war nur der Anfang, aber ein guter. Denn er hörte. Freilich widersprach er noch viel; aber er hörte. Er lästerte und fluchte noch mitunter, aber es hatte keine rechte Art mehr. Und ich packte immer fester zu; ich wurde immer freundlicher, aber dabei immer gröber, immer drohender. Da weinte der alte Mann. Ja, ja, Leser, — und das ist eigentlich die Zwischenbemerkung, — dies ist keine erfundene Bekehrungsgeschichte, sondern eine wahrhaftige; und das ist gerade das Merkwürdige daran. Aber es kommt noch viel schöner. Indes nun der Reihe nach weiter.

Der alte Mann beugte sein Haupt in seine Hände und weinte. Ich glaube und bin gewiß, daß welche im Zimmer waren, die lachten; so man im Himmel lacht. Da ging die Thür auf. Die Frau trat ein. „Guten Tag, Herr Pfarrer, es freut mich, daß

Sie gekommen sind. Sie werden mir die Ehre anthun und eine Tasse Kaffee mit mir trinken?"

„Sehr gerne, Frau H.“

Sie deckte den Tisch. Für drei. Der Alte hatte seine Thränen schnell getrocknet. — Der Tisch war gedeckt. Der Kaffee dampfte und duftete. „Louise!“ rief der Alte dem Mädchen. Das Mädchen kam. „Hol dem Herrn Pfarrer von meinem Brod und von meinem Handkäs und Wein.“ — „Herr Pfarrer, wollen Sie mit mir essen und trinken oder mit meiner alten Schachtel!“ — O weh!

Ich ging zu ihm, nahm ihn ernst bei der Hand und sagte: „Herr H., Sie setzen sich obenan und wir trinken zusammen Kaffee.“

Er kam und setzte sich. Zog aber erst noch ordentliche Kleider an. „Sie müssen aber von meinem Käs essen, Herr Pfarrer.“

„Ja, ich esse von Ihrem Käs und von Ihrer Frau Brod und Sie trinken Ihrer Frau Kaffee und Ihre Frau ist von Ihrem Käs und ich esse von allem und trinke von allem und Gott segne unsere Mahlzeit und der Teufel hole allen Hader!“

„Komm Herr Jesus, sei unser Gast und segne, was du uns bescheeret hast. Amen.“ betete ich laut.

„Zu wem beten Sie denn da?“ sagte er.

„Zum Herrn Jesus.“

„Es giebt doch nur einen Gott, zu dem man beten soll. Sind Sie katholisch?“

„Es giebt Einen Gott und drei Personen, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Und unser Herr Jesus ist der Sohn des Vaters, Mensch worden und hat Sie erlöst. Zu dem bete ich, und das müssen Sie auch.“

„Das steht doch nicht in der Bibel?“

„Das steht in der Bibel, und ehe wir essen, muß ich Ihnen das zeigen.“ Des Urenkels Bibel wurde geholt, und ich zeigte das im Alten und Neuen Testament, so daß der Kaffee schier kalt ward. Aber dann schmeckte uns der Kaffee gut.

Das war eine wunderbare Mahlzeit! In der That, der Herr Jesus war Gast, wie Er gebeten war. Man stelle sich vor! Da war zuerst der alte mehr als neunzigjährige Mann. Länger als ein langes Menschenleben lang war er bewußt gottlos und gottfeindlich gewesen. Noch vor einer Stunde hatte er sich nichts weniger träumen lassen, als daß er nach wenig Augenblicken über seine Sünde weinen und nach Jesus fragen werde. Aber Gottes Wort kam. Dasselbe Wort, das er immer verspottet hatte, kein anderes, und nun noch dazu geredet ohne Kunst, ohne Bedacht, ohne Weisheit, von schwachen Lippen, grob, kurz, gering. Er wehrte sich dagegen trotziglich. Doch mit Seinem Worte kam Gott; und sanft, aber stark und gewaltig legte Er ihn nieder. Und der alte Hüllenbrand — nein, das ist nicht zu hart geredet — weinte und fragte nach Jesus. Denn das „Zu wem beten Sie denn da?“ und das „Das steht doch nicht in der Bibel?“, so gleichgiltig und barsch es klang, waren ängstliche und verlangende Fragen nach Jesus. Gottes Stündchen war gekommen, mein Leser, Gottes Stündchen. Und ich glaube, selbst die Engel beteten an vor der lauterer Gnade. Vom Teufel steht geschrieben: „Der Teufel kommt zu euch hinab, und hat einen großen Zorn, und weiß, daß er wenig Zeit hat.“ Hier zeigte Gott, daß er auch großen Eifer haben und rasch sein kann. Wahrhaftig! Unterm Kaffeetrinken war Jesus, Jesus unser Gespräch. Der Alte fragte nach allem, und wir saßen lange zusammen. Zuletzt weinte er noch einmal. Das war, als er so fragte: „Herr Pfarrer, Hand auf's Herz! Achtzig Jahre lang habe ich Jesus verspottet, ihm alles Leid angethan: glauben Sie, daß Er mich, ich meine mich, auch noch annimmt?“ Herr Gott! wem hätten da die Lippen nicht überfließen sollen vom süßen Evangelium von dem, der

die Sünder annimmt?! — Dann war die alte Frau, nur wenige Jahre jünger, als der Mann. Trotz allen Haders war sie in einem Stück seine Genossin gewesen: in der Gottlosigkeit. Die hatte der Herr am Bande der Reugierde mit der Hand Seines Erbarmens in die Kirche gezogen und sie da gefunden. Sie hatte Ihn nicht gesucht, aber Er sie. Sie hatte Ihn nicht erwählt, aber Er sie. Sie saß da und hörte still zu, aber sehr begierig. Einmal sagte sie: „Alter, soll ich dir noch eine Tasse einschenken?“ „Alte,“ sagte er, „soll ich dir die Hand reichen?“ Und die beiden Alten reichten sich die Hände. „Mehr als ein halbes Jahrhundert in Streit gelebt, Herr Gott!“ sagte er. Dann schenkte sie ihm die Tasse voll und er trank. So fängt's gleich an zu grünen, wenn Gottes Regen aufs dürre Land kommt. — Und endlich war ich da. Ich rede nämlich jetzt von der Mahlzeit, oder eigentlich von der Tischgesellschaft. Und ich war auch merkwürdig. Ist das nicht merkwürdig, wenn mit einem stumpfen groben Instrument die allerfeinste und herrlichste Arbeit gethan wird? Als ich heim ging, war ich schier betäubt vor Freude über das, was ich eben erlebt hatte, und auch vor Verwunderung, daß es durch meinen Dienst ausgerichtet war. Ich wußte nicht, daß ich je eine deutlichere Empfindung davon gehabt hätte, daß alles lauter Gnade und abermal's Gnade Gottes ist, welche Er auswirkt, wie, wann und wo Er will, als bei dieser Gelegenheit. —

Am Palmsonntag wurde der Wilhelm, der Urenkel, konfirmirt. Nachmittags war ich wieder zum Kaffee eingeladen. Ging auch hin. Diesmal sah der alte Förster grün aus, wie es sich auch nach Ps. 92, 13—16. wohl für ihn schickte. Er hatte seine Uniform angezogen, den Hirschfänger an der Seite, und sein altes Antlitz schaute gar freundlich und fröhlich aus der ungeheuren, steifen, fünf Zoll breiten, schwarzen Krabatte heraus. Es war alles gut geblieben und besser geworden.

„Wissen Sie was, Herr Pfarrer?“ sagte er. —

„Was denn, Herr H.“ antwortete ich.

„Es ist alles nichts hier. Aber ein Ding weiß ich gewiß, und das, o Herr Gott! macht mich fröhlich. Und das ist, daß der Vater droben mein Vater ist und mich angenommen hat zum Kind wegen dem, daß Christus mich erlöst hat. Und bald gehe ich zu Ihm und Er wird mich aufnehmen. Und dort werden wir uns wiedersehen.“

Die Mahlzeit dieses Mal war aus gemeinschaftlichen Vorräthen bestellt. Im Mai war der Tag der diamantenen Hochzeit der beiden Alten, und da sollte ich sie „noch einmal trauen in der Kirche.“ Das mußte ich freilich ablehnen, da meine Zeit in Deutschland abgelaufen war. Aber getraut wurden sie vor staunender Menge und nahmen auch zusammen das heilige Sakrament.

Als ich kurze Zeit in Asien gewesen war, erhielt ich einen Brief von meiner Schwester. Sie schrieb: „Der alte H. ist ohne langes Kranksein heimgegangen. Als er sein Ende fühlte, ließ er den Vikar rufen und sich das Abendmahl reichen. Er war getrost in seinem Heiland. Zu allerlezt rief er seine Frau und sagte: „Alte, laß mir meinen Herrn Pfarrer in Asien schön grüßen und ihm sagen, ich wüßte gewiß, daß wir uns droben wiedersehen.“ Dann starb er, die Rippen im Gebet bewegend.“

Fragestücke auf die Fastenzeit

oder vom Leiden und Sterben unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Von M. Joh. Bellinus, Rektor in Wismar im Jahr 1660.
Neu von P. K. Plaß.

1. Wobon handelt man sonderlich in den christlichen Kirchen die Fastenzeit über? — Vom Leiden und Sterben Jesu Christi.

2. Wer hat für deine Sünde gelitten? — Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch.

3. Beweise mir, daß Gott im Fleische gelitten habe? — In der Apostelgeschichte im 20. Kapitel: Gott hat seine Gemeinde durch sein eigen Blut erworben. — Und zu den Römern am achten: Gott hat seines eignen Sohnes nicht verschont, sondern hat ihn für uns alle in den Tod gegeben.

4. An wie vielen Orten hat Christus gelitten? — An fünf Orten: (1) im Garten, (2) im Palaste des Kaiphas, (3) vor König Herodes, (4) im Richt-hause des Pilatus und (5) an der Schädelstätte.

5. Was hat er gelitten (1) im Garten? — Er fing an zu trauern; zu zittern und zu zagen, und sprach: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod. Matth. 26. Marc. 14. Und es kam, daß er mit dem Tode rang. Sein Schweiß aber war wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde. Luk. 22. — Im Garten ist er auch von Judas verrathen worden. Matth. 26. Marc. 14. Luk. 22. Joh. 18.

6. Was hat er gelitten (2) vor Kaiphas? — Die Männer, die ihn hielten, speieten aus in sein Angesicht und schlugen ihn mit Fäusten. Etliche aber verdeckten ihn und schlugen ihm ins Gesicht und sprachen: Weissage uns, Christus, wer ist's, der dich schlug? Und viel andre Lästerungen sagten sie wider ihn. Matth. 26. Luk. 22. — Im Palast Kaiphas ist er auch von Petrus verleugnet worden. Matth. 26. Marc. 14. Luk. 22.

7. Was hat er gelitten (3) vor Herodes? — Herodes mit seinem Hofgesinde verachtete und verspottete ihn, legte ihm ein weißes Kleid an und sandte ihn wieder zu Pilatus. Luc. 23.

8. Was hat er gelitten (4) vor Pilatus? — Pilatus nahm Jesus und geißelte ihn. Die Kriegsknechte flochten eine Krone von Dornen und setzten sie auf sein Haupt, legten ihm einen Purpurmantel an und gaben ihm ein Rohr in seine rechte Hand, spotteten ihn und sprachen: Gott grüße dich, lieber König der Juden! und nahmen das Rohr und schlugen damit sein Haupt. Matth. 27. Joh. 19.

9. Was hat er gelitten (5) an der Schädelstätte? — Er ward mit Essig und Galle getränkt (Matth. 27), mit Händen und Füßen ans Kreuz genagelt (Luk. 23), und von den Hohenpriestern, Schriftgelehrten und dem Volke schändlich verspottet (Matth. 27).

10. Wie viele Worte hat Christus am Kreuze geredet? — Sieben.

11. Wie heißt das erste? — Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Luk. 23.

12. Wie heißt das andere? — Weib, siehe, das ist dein Sohn. Siehe, das ist deine Mutter. Joh. 19.

13. Wie heißt das dritte? — Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Luk. 23.

14. Wie heißt das vierte? — Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen. Matth. 17. Marc. 15.

15. Wie heißt das fünfte? — Mich dürstet. Joh. 16.

16. Wie heißt das sechste? — Es ist vollbracht. Joh. 19.

17. Wie heißt das siebente? — Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. Luk. 23.

18. Wie ist Christus am Kreuze gestorben? — Er neigte das Haupt und verschied. Joh. 19.

19. Was für Wunder haben sich bei dem Tode Christi sehen lassen? — Der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke, von oben an bis unten aus, die Erde bebte, die Felsen zersprangen, die Gräber thaten sich auf und standen auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen. Matth. 23. Marc. 15. Luk. 23.

20. Sage mir einen Spruch vom Leiden Christi aus dem alten Testament? — Im 22. Psalm spricht der Herr, der Messias: Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks. Alle die mich sehen, spotten mein, sperren das Maul auf und schütteln den Kopf. Hunde haben mich umgeben und der Bösen Kotte hat sich um mich gemacht, sie haben meine Hände und Füße durchgraben.

21. Sage mir einen Spruch aus dem neuen Testament? — Lukas am achtzehnten spricht Christus zu seinen Jüngern: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird erfüllet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen

Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verſpottet, geſchmähet und verſpottet werden. Und ſie werden ihn geißeln und tödten und am dritten Tage wird er auferſtehen.

22. Wo ſteht die Lehre vom Leiden und Sterben Chriſti im Katechiſmus? — Im andern Artikel des Chriſtlichen Glaubens: Ich glaube an Jeſum Chriſtum, der gelitten hat unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, geſtorben und begraben.

23. Was hat uns Chriſtus mit ſeinem Leiden und Tode genützt? — Er hat uns von Sünde, Tod, Teufel, Hölle und ewiger Verdammniß erlöſt.

24. Sage mir einen Spruch davon aus dem alten Teſtament? — Jeſaias am 53: Fürwahr er (der Herr Jeſus) trug unfere Krankheit und lud auf ſich unfere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplaget und von Gott geſchlagen und gemartert wäre. Aber er iſt um unſerer Miſſethat willen verwundet, und um unſerer Sünden willen zerſchlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch ſeine Wunden ſind wir geheilt.

25. Sage mir einen Spruch davon aus dem neuen Teſtament? — In der Epiftel an die Ehräer am andern: Chriſtus hat durch ſeinen Tod die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hatte, das iſt dem Teufel. Und erlöſt die, ſo durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte ſein mußten.

26. Wo ſteht das im Katechiſmus? — In der Auslegung des andern Artikels: Ich glaube, daß Jeſus Chriſtus mich verlorben und verdammten Menſchen erlöſt hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, ſondern mit ſeinem heiligen, theuern Blute und mit ſeinem unſchuldigen Leiden und Sterben.

27. Wie ſoll ich mich des Leidens und Todes Chriſti tröſten? —

Mein Sünd mich werden kränken ſehr,
Mein Gewiſſen wird mich nagen;
Denn ihr ſind viel wie Sand am Meer,
Doch will ich nicht verzagen.
Gedenken will ich an deinen Tod,
Herr Jeſu, deine Wunden roth,
Die werden mich erhalten.

Gleichwie ſich ſein
Ein Vögelein
In hohle Bäume verſteckt,
Wenns trüb bergeht,
Die Luft unſtät,
Menſchen und Vieh erſchreckt.

Alſo Herr Chriſt,
Mein Zuſucht iſt
Die Höhle deiner Wunden:
Wenn Sünd und Tod
Mich bracht in Noth,
Hab ich mich drein gefunden.

Darin ich bleib,
Ob hier der Leib
Und Seel vonander ſcheiden:
So werd ich dort
Bei dir, mein Hort,
Sein in ewigen Freuden.

28. Wie willſt du Chriſtus (auf deinem Todtenbette) anrufen, daß er dir durch ſein Leiden und Sterben zu einem ſeligen Ende verhelfen wolle? — Auf folgende Weiſe:

Herr Jeſu Chriſt, mein Lebens Licht,
Mein Hort, mein Troſt, mein Zuverſicht,
Auf Erden bin ich nur ein Gaſt,
Und drückt mich ſehr der Sünden Laſt.

Ich hab vor mir ein ſchwere Reiſ
Zu dir ins himmliſch Paradeiſ,
Da iſt mein rechtes Vaterland,
Daran du dein Blut haſt gewandt.

Zur Reiſ iſt mir mein Herz ſehr matt,
Der Leib gar wenig Kräfte hat:
Mein Seele ſchreit in mir:
Herr, hol mich heim, nimm mich zu dir.

Drum ſtärk mich durch das Leiden dein
In meiner letzten Lodeſpein;
Dein Blutſchweiß mich tröst und erquict,
Nach mich frei durch dein Band und Strick.

Dein Badenreich und Ruthe ſtreich
Die Sündenſtriemen mir abwiſch;
Dein Hohn und Spott, dein Dornenkrön,
Laß ſein mein Ehre, Freud und Wonn.

Dein Durſt und Gallentranck mich lab,
Wenn ich ſonſt keine Stärkung hab;
Dein Angſtſchrei komm mir zu gut:
Bewahr mich vor der Hölle Gluth.

Die heiligen fünf Wunden dein,
Daß mir rechte Felslöcher ſein,
Darin ich ſieß als eine Laub,
Daß mich der hölliſch Weiß nicht raub.

Wenn mein Mund nicht kann reden frei,
Dein Geiſt in meinem Herzen ſchrei;
Hilf, daß mein Seel den Himmel ſindt,
Wenn meine Augen werden blind.

Dein letztes Wort laß ſein mein Licht,
Wenn mir der Tod mein Herz zerbricht;
Behüte mich vor Ungeberd
Wenn ich mein Haupt nun neigen werd.

Dein Kreuz laß ſein mein Wanderſtab,
Mein Ruh und Raſt dein heilig Grab,
Die reinen Grabtücher dein,
Daß meine Sterbekleider ſein.

Laß mich durch deine Nägelmal
Erblinden die Genadenwahl;
Durch deine aufgeſpaltne Seit
Mein arme Seele heimgeleit.

Auf deinen Abſchied, Herr, ich trau,
Darauf mein letzte Heimfahrt bau,
Thu mir die Himmels Thür weit auf,
Wann ich beſchließ mein Lebens Lauf.

Am jüngſten Tag erweck mein Leib,
Hilf, daß ich dir zur Rechten bleib;
Daß mich nicht treffe dein Gericht,
Welches das erſchrecklich Urtheil ſpricht.

Wasdann mein Leib erneure ganz,
Daß er leucht wie der Sonne Glanz,
Und ähnlich ſei beim klaren Leib,
Auch gleich den lieben Engeln bleib.

Wie werd ich dann ſo frühlich ſein,
Werd ſingen mit den Engeln
Und mit der außermählten Schar
Ewig ſchauen dein Antliß klar.

29. Wie dankſt du dem Herrn Chriſtus für ſein Leiden und Tod? —

O hilf, Chriſte, Gottes Sohn,
Durch dein bitter Leiden,
Daß wir dir ſiebz unterthan,
All Untugend meiden;
Deinen Lob und ſein Uſach
Fruchtbarlich bedenken:
Dafür, wiewohl arm und ſchwach,
Dir Dankopfer ſchenken.

Wie die Gräber von Chriſten in den erſten Chriſtlichen Jahrhunderten reden von dem Geiſt des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung in deren Häuſern.

„Die richtig vor ſich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen ihren Kammern“ tröſtet der hl. Geiſt durch den Propheten Jeſaias Kap. 57, 2, und der Prophet Jeremia ruft Kap. 31, 21: „Richte dir auf Grabzeichen. . . und richte dein Herz auf die gebahnte Straße, darauf ich gewandelt habe.“ — Das erinnert uns an die Gräber und Grabmäler der Entſchlafenen aus dem Volke Gottes. Inſchriften auf Gräbern von Chriſten aus den erſten Chriſtlichen Jahrhunderten reden noch zu uns, und auch aus ihnen redet in gewiſſem Sinne noch der Geiſt, der einſt in den Häuſern jener Chriſten gewaltet und geherrscht. Es ſind einfache aber recht beredte und ergreifende Zeugniſſe aus der Zeit vor 1600—1800 Jahren; mögen ſie uns eine recht eindringliche Sprache reden zur Erbauung, zum Troſt, zur Mahnung. Aus den wenigen Worten, welche ſie zuweilen nur enthalten, könnte man eine ganze Familiengeſchichte herausleſen. Probier's einmal, lieber Leſer. Eine Grabinſchrift lautet: „Vitaliſſimus ſeiner theuerſten Rufina, welche lebte 32 Jahre, 2 Monate und 10 Tage, ſeiner liebſten Gattin, welche mit ihm wohl gearbeitet hat.“ Zur Veranſchaulichung, damit du eine Lebensgeſchichte jener Eheleute herausleſen kannſt, ſchlag einmal auf, beſonders du liebe Leſerin, die Sprüche Salomo's Kap. 31, V. 18—31. Mal dir das dort gezeichnete Bild einer tugendſamen Hausfrau einmal aus nach dem Zeugniß jenes alten Chriſten Vitaliſſimus, das er ſeiner Rufina auf ihrem Grabſtein gegeben hat, und dann denk einmal aufrichtig im Lichte dieſes Gotteswortes darüber nach, ob du auch ein ſolches Denkmal von deinem Ehemann für dein Verhalten gegen ihn verdienen würdeſt. Und du lieber Leſer, der du im Eheſtande ſtehſt, lies das Kapitel auch einmal und denke darüber nach, ob denn du auch mit ſo anerkennender und dankbarer Liebe deiner Lebensgefährtin gedenkſt, wie jener alte Chriſt, nachdem dein Weib dir eine Gehilfin geweſen iſt, wie ſie in Sprüche 31, 18—31 beſchrieben wird. — Auf einer anderen Grabſchrift aus der

Stadt Potenza gibt ein Mann der Nachwelt kund: „Hier ruht in Frieden Libania, ſie lebte in der unergleichlichen Liebe des Paulus Juſtus 13 Jahre, weder Tag noch Nacht hat ſie jemals erzürnt oder entzweiht geſehen.“ Mit dieſen wenigen Worten ſtellt dieſer Chriſt ſeinem liebevollen Weibe ein gar ehrendes Zeugniß aus, daß ſie unter Anderem ihre Zunge nicht mißbraucht habe zu vielen lieblosen, zänklichen, keiſenden, nörgelnden, ſchimpfenden Worten und gebäſſigen Redeergüſſen. Aus den Worten können wir das Lebensbild von einer Ehegattin uns vorſtellen, wie es Tit. 2, V. 4. u. 5, 1 Petri 3, 1 und 4, vorgezeichnet wird. Schaue einmal in den damit vorgehaltenen Spiegel hinein, liebe Leſerin! Hoffentlich ſiehſt du dein Bild darin wiedergeſpiegelt. Oder nicht? Sollte auf dich das düſtere Bild ſeine Anwendung finden, das der Gottesmann in göttlicher Weiſheit entwirft, wenn er ſpricht: „Es iſt aber ein thörichtes, wildes Weib voll Schwärmens, und weiß Nichts.“ Sprüche 9, 13; „ein zänkliches Weib iſt ein ſtetiges Triefen.“ Spr. 19, 13; Kap. 27, 15; daß der Ehemann klagen muß mit Salomo's Worten: „Es iſt beſſer im Winkel wohnen auf dem Dache, denn bei einem zänklichen Weibe in einem Hauſe beiſammen.“ Sprüche 21, 9; Kap. 25, 24. — Ein Denkmal für ihren Glauben, durch den ſie Frieden mit Gott gefunden, und der Liebe, in der ſie Frieden mit Menſchen gehalten, noch Röm. 12, 18: „So viel an euch iſt, habt mit allen Menſchen Frieden“, ſetzt ein Mann ſeiner Frau mit den Worten: „Der Libera Roximilla, der heißgeliebten Gattin. Sie lebte in Frieden.“ — Aus einer anderen Gedentſchrift in Rom eraißt ſich, wie die Ehegatten in frühlicher Chriſtenhoffnung des ewigen ſeligen Lebens und des ewigen Wiederſehens ihren gemeinſchaftlichen Lebenspfad mit einander gemandelt waren; denn auf ihr ſteht: „Ich, Euthyes, habe der Soteria, der guten Lebensgefährtin, dieſes Grabmal errichtet: Sie lebet in Gott.“

Von einem Leben in Glaube, Liebe und Hoffnung gibt Kunde ein Stein zu Perugia, auf dem ein Vater ſeinem Söhnlein, obwohl derſelbe nur ein Jahr alt geworden, bezeugt, der mit Roſenamen genannte „ſüßeſte“ Sohn „ſei ein Knecht Gottes geweſen.“ — „Nicht ewig währt der Tod“, bekennet ein Getröſteter und Hoffnungsvoller auf dem Stein der Todten, und auf der Grabinſchrift für ein ſechsjähriges Mädchen legen die gläubigen Eltern ihren heimgegangenen Liebſten die Worte in den Mund:

Ist mir auch früh der Erde Riſt verblühen
Und meiner Eltern hold Geſpräch verſlungen —
Heil mir! Dem Strick der böſen Luſt entwichen,
Hab' ich mich ſelig himmelan geſchwungen.

Gewißheit des andern ſeligen Lebens drückt ſich aus in den Elternworten auf einem Grabe: „Aurelia, unfere geliebte Tochter, hat ſich von der Welt zurückgezogen.“ Ein Bruder, Namens Florentinus, weiht ſeinem Entſchlafenen Bruder Felix in herzlichem Bruderliebe die Worte: „Dem heimgegangenen Felix, dem ſüßeſten und liebſten Bruder, dem guten Bruder im Frieden.“ Das erinnert an den 133. Pſalm: „Siehe, wie fein und lieblich iſt's, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen. Daſelbſt verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich.“ — Einem geliebten und geehrten Prediger und Seelenhirten ſchreibt die dankbare Liebe und Achtung ſeiner gläubigen Heerde auf ſein Grab: „Hier ruht in Frieden ein Knecht Gottes, der ehrwürdige Presbyter Joannicus. Er lebte 80 Jahre. Abgerufen vom Herrn am 20. Auguſt 468. Er war in ſeinem Amt 21 Jahre.“ Ihr lieben Gemeindeglieder, würdet ihr euren treu verdienten Seelforger auch einen ſolchen Gedentſtein ſetzen?

Aus dem Jahr 217 vernehmen wir die Stimme der Anhänglichkeit und Liebe von Arbeitern gegen ihren Herrn, einen hohen Beamten des römischen Kaiſers: „Dem Marcus Aurelius Porſenes, Kammerer des Kaiſers. . . Kommodus. . . einem außerordentlich liebevollen Beſchützer. Für ihn, den Hochverdienten, haben ſeine Freigelassenen dieſen Sarg beſorgt auf ihre eigenen Koſten.“ Heutzutage ſind nicht viele Arbeiter, die die Koſten zu einem ſolchen Denkmal dran rücken würden. Wenige haben auch Urſache. — Mögen dieſe Zeugniſſe der harten Steine von dem Glauben, der Liebe und der Hoffnung, ſo jene erſten Chriſten beſeelt, in unſeren harten Herzen einen recht ſegenreichen Eindruck mit unauslöſchlicher Schrift wirken.

D. M. Luther, Ph. Melancthon und der Bauernkrieg.

In unserer letzten Schilderung vernahmen wir, wie im Jahr 1524 der üble und verderbliche Bauernkrieg entstanden, und wie zunächst D. M. Luther dem Verderben zu steuern suchte, in dem er unter Anderem in einer Schrift unter der Ueberschrift: 'Ermahnung zum Frieden auf die 12 Artikel der Bauernschaft in Schwaben' zuerst die Herren wegen ihrer Bedrückung der Bauern aufs schärfste strafe und ermahnte, aber auch die aufrührerischen Bauern mit Weisheit und Gerechtigkeit in die rechten Schranken wies, und endlich einen Weg zur friedlichen Vergleichung durch gemeinschaftliche Berathung von Abgesandten beider Parteien anzubahnen suchte. Inzwischen war Luther, noch vor dem Ausgehen der obigen Ermahnungsschrift, als der Aufruch auch in Mitteldeutschland weiter um sich griff, selbst in den aufgeregten Gegenden herumgereist, hatte in einer ganzen Reihe von Städten Predigten und Ansprachen gehalten, und sich um Niederhaltung des Aufruhrs bemüht, "wobei er," wie ein Geschichtsschreiber berichtet, "mehrmals in Gefahr Leibes und Lebens schweben mußte." Manche der Aufgeregten vermochte er zu beschwichtigen. Er wäre noch weiter gereist, wenn er nicht wegen des Begräbnisses des inzwischen verstorbenen Kurfürsten Friedrich nach Hause gerufen worden wäre. Als nun trotz Luthers Berathungs- und Ermahnungsschriften die Bauern ihre eingegangenen Verpflichtungen und gemachten Erbietungen nicht hielten, Gottes Wort und Gesetz verachtend, sondern schließlich tobten, raubten, mordeten, da trat Luther mit einem gewaltigen Heldenmuth gegen sie und schleuderte ihnen das heilige Gesetz Gottes im 4. Gebot entgegen in der Schrift: "Wider die räuberischen und mörderischen Bauern." Er wendete sich darin an die Auführer wie an die Obrigkeit, und erklärt: "Jene aufrührerischen Bauern hätten durch dreierlei greuliche Sünden den Tod an Leib und Seele verdient. Erstens, daß sie ihrer von Gott geordneten Obrigkeit, der sie Treue geschworen, den Gehorsam mit Frevel gebrochen und sich wider ihre Herren gesetzt haben; zum Andern, daß sie in ihrem angerichteten Aufruhr plünderten als öffentliche Straßenräuber und Mörder; drittens, daß sie solche schreckliche Sünden mit dem Evangelium zu decken suchten, und sich christliche Brüder nannten. Es helfe sie Nichts, daß sie vorgeben, laut 1. Buch Mos. Kap. 1 und seien alle Dinge frei und gemein geschaffen, und daß wir Alle gleich getauft wären; denn im Neuen Testament sehe unser Meister Christus und werke uns mit Leib und Gut unter den Kaiser, d. h. weltliche Obrigkeit und weltlich Recht, und die Taufe mache nicht Leib und Gut frei, sondern nur die Seelen, und das Evangelium mache nur die Güter gemeinsam bei denen, die solches williglich von selbst thun wollen, wie die Apostel und Jünger thaten. Apgefch. Kap. 4. — (Dieses ist auch ein Zeugniß wider die Agitatoren, welche heutzutage öfters den Herrn Christus als Verfechter des gegenwärtig von Manchen angeführten Zwangsocialismus und Zwangskommunismus d. h. zwangweiser Gütergemeinschaft u. s. w. hinstellen wollen) — Er, Luther, müsse darum, weil die Bauern Gott und Menschen auf sich ladeten, die Obrigkeit unterrichten, wie sie hierin mit gutem Gewissen handeln solle. Wolle die Obrigkeit, ohne vorhergehende weitere Unterhandlungen und Mahnungen zu Recht und Billigkeit, die Auführer strafen, so habe sie gutes Recht, weil die Bauern öffentlich treulose, meinelidige, ungehorsame, aufrührerische Mörder, Räuber u. s. w. geworden seien, welche auch heidnische Obrigkeit zu strafen Recht und Macht habe. Die Obrigkeit aber, welche christlich sei und das Evangelium leide, solle mit Furcht handeln. Sie solle nämlich zuerst die Sache Gott heimgeben und bekennen, daß man solches wohl verdient habe; darnach solle sie demüthig wider den Teufel um Hilfe bitten; wenn nun so das Herz auf Gott gerichtet sei, daß man seinen göttlichen Willen walten lasse, solle man sich gegen die tollen Bauern noch einmal zum Ueberfluß mit der Ermahnung erbiehen, daß sie sich zum Rechten wenden. Darnach aber, wo das nicht helfen wolle, flugs zum Schwert greifen, mit gutem Gewissen nach Röm. Kap. 13, denn die Obrigkeit,

der das Schwert über die Bösen befohlen sei, verständig sich ebenso hoch vor Gott, wo sie das Unrecht nicht strafe, dem Bösen nicht wehre und so ihr Amt nicht vollführe, als wenn Einer morde, dem das Schwert nicht befohlen sei. — Zwar wurde D. Luther wegen dieser letzteren Schrift mancherseits angegriffen, als ob deren Inhalt hart und unchristlich sei. Gegen diese ungerechten Vorwürfe rechtfertigte sich Luther in einem Sendbrief an den Kanzler Casper Müller, welches gedruckt wurde mit der Ueberschrift: 'Ein Sendbrief von dem harten Büchlein wider die Bauern'. Darin sagt Luther, er habe wohl mehr, denn sonst Jemand in tausend Jahren, von der Barmherzigkeit gelehrt und geschrieben, aber er habe auch stets gelehrt, man solle Gottes Reich und der Welt Reich unterscheiden. Gottes Reich sei ein Reich der Gnade und Barmherzigkeit, und nicht ein Reich des Zorns und der Strafe; denn daselbst sei eitel vergeben, schonen, lieben, dienen, wohlthun, Fried und Freud haben. Aber das weltliche Reich sei ein Reich des Ernstes und des Zornes; denn daselbst sei eitel wehren, richten, urtheilen, strafen, zu zwingen die Bösen und zu schützen die Frommen. Wer nun diese zwei Reiche in einander mengen wollte, wie die falschen Kottengeißler thun, der würde Zorn in Gottes Reich setzen und Barmherzigkeit in der Welt Reich. Habe man Zorn verdient im weltlichen Reich, so gebe man sich drein, und leide die Strafe, oder bitte sie demüthiglich ab. Die aber in Gottes Reich sind, sollen sich Jedermanns erbarmen und für sie bitten; aber doch dem weltlichen Reich sein Reich und Wert nicht hindern, sondern helfen und fördern. Denen, die sich ergeben haben, möge man Barmherzigkeit erweisen. Die wüthigen Tyrannen, die grausamen Unterdrücker, die Jückerlein, die über die Maas grausam fahren mit den armen Leuten, wolle er ebenso wenig gestärkt oder ihr Lob gelobt haben! — Nachdem der Aufruhr niedergeworfen war, verfaßte Luther ein "Bedenken, wie jehiger Aufruhr zu stillen," worin er die beherzigenswerthen Worte zur Verhütung weiteren Unheils sagt, weil man durch den Aufruhr gewißigt sei, mit großem Schaden erfahren habe, was daraus entstehe, wenn man nicht mit Fleiß darenin sehe, daß der gemeine Mann gestillet und Einträchtigkeit erhalten werde, so viel wie möglich, so sei von nöthen, daß man nicht allein Gewalt brauche, wie soeben, sondern auch mit Vernunft dazu thue. Denn bloße Gewalt könne nicht bestehen, sondern erhalte im Haß gegen die Obrigkeit. — Der ganze Jammer sei auch aus dem unordentlichen Leben des geistlichen Standes entstanden; darum solle man zuerst da "zu reformiren anfangen". Aus D. M. Luthers Auftreten in diesen Wirren, Händeln und Greueln des Bauernkriegs erhellt seine klare Erkenntniß aus Gottes Wort über Recht und Unrecht, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, Christenthum und Gottlosigkeit, Gesetz und Evangelium, Fleisch und Geist, Gottes Reich und weltlich Reich oder Staat und Kirche; — wie hell erstrahlte daraus sein christlicher Glaubens- und Heldenmuth, seine innerliche Freiheit, wie sein Gehorsam und seine Liebe, da er nur unter Gott steht, und keine Menschenfurcht kennt, nach der christlichen Freiheit Niemanden Knecht ist, nach der Liebe Jedermanns Diener ist. Welch großer Mann und kluger, selbstloser Volksfreund, verglichen mit so manchen heutigen sogenannten Volksfreunden und Führern, die meist nur das Ihre suchen, und, wenn selbst auf des Volkes Wohl bedacht, unweise, unrechte Mittel gebrauchen. "Bewundernswert", schreibt ein Beurtheiler von Luthers Auftreten, "ist die charaktervolle Unabhängigkeit Luthers, mit der er auf den Ruhm der Popularität verzichten kann, unbestimmt darum, ob er Herren und Bauern mißfalle, wenn nur die Sache des Evangeliums rein erhalten wird." — N.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingefandt)

Nachrichten aus der ersten Indianer-Mission.

Es ist schon lange her seit man angefangen hat den Indianern dieses Landes das Evangelium zu predigen. Der erste, bedeutendste und erfolgreichste Missionar unter den Indianern war John Eliot. Derselbe war ein Prediger aus England eingewandert. Dem ging die Noth der armen Indianern zu Herzen, und er suchte darum ihnen Christum zu predi-

gen als den Heiland, der allein ein Sünderherz fröhlich und selig machen kann. Diesem Entschluß blieb er auch treu, und der Herr Jesus ließ ihn viele Früchte von seiner Arbeit sehen.

Im Jahre 1631 war er Pastor einer Gemeinde in Roxbury. Da lernte er von einem indianischen Knecht die Sprache der Massachusetts Indianer. 1646 besuchte er diese Indianer und fing sein Werk an unter ihnen. Zuerst gründete er die Station Nonantum, darnach die Station Concord und im Jahre 1650 die Station Natik, dieselbe lag 18 Meilen westlich von Boston zu beiden Seiten des Charles-Flusses. An beiden Seiten des Flusses bauten die Indianer Häuser. Jeder Familie wurde ein Stück Land angewiesen, groß genug um ein Haus darauf zu bauen und einen Gemüse- und Obstgarten anzulegen. Durch eine 80 Fuß lange Brücke, die die Indianer selbst bauten, wurden die beiden Theile des Dorfes verbunden. Für gottesdienstliche Zwecke wie auch für Schule bauten sie aus beschlagenern Blöcken ein Haus 50 Fuß lang und 25 breit.

Im Jahre 1650 wurde Natik gegründet. Erst vier Jahre später wurden die Taufbewerber in Gegenwart einer Anzahl von Predigern geprüft und in jeder Beziehung als zur Taufe reif erkannt. Dennoch wurde der Tauftermin noch weiter hinausgeschoben. Erst im Jahre 1660 wurde in Natik die erste, vollständig indianische, christliche Gemeinde organisiert, und im Jahre 1670 gehörten zwischen 40 und 50 Kommunikanten zur Kirche.

Mancher würde wohl so lange nicht zögern mit dem Ertheilen der Taufe. Diejenigen, die am ersten Pfingstfest die Predigten der Apostel hörten, ließen sich sofort taufen; so auch jener Kerkermeister in Philippippi, sobald er die Predigt gehört hatte aus des Apostels Munde: "Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig," ließ er sich taufen mit seinem ganzen Hause. Der Kämmerer aus Mohrenland wurde ebenfalls getauft sobald er bekannte, daß er an Christum glaube, daß derselbe Gottes Sohn, der Welt Heiland, sei. Die evangelische Missionspraxis heutigen Tages sucht die Heiden dahin zu bringen, daß sie eine Erkenntniß ihres von Natur sündigen Zustandes erlangen, und zeigt ihnen durch's Evangelium den einzigen Helfer aus aller Sündenschuld, den Herrn Jesus, und wo man an einem Menschen merken kann, daß er davon ein Verständnis hat, und daß sein Bekenntniß ein aufrichtiges sein dürfte, so tauft man ihn auf sein Verlangen. Diese Weise ist nicht verschieden von der Weise der Apostel, denn jene taufte auch nur da, wo sie dergleichen an den Leuten merken konnten.

Ganz anders handeln die Römischen bei den Heiden. Die französischen Jesuitenmissionare haben in 10 Jahren 7000 Huronen-Indianer getauft. Sie trugen kein Bedenken, durch List und Betrug Kinder heimlich zu taufen, ohne daß irgend Jemand etwas davon wußte oder merkte. Das ist ihre Weise auch heute noch, wo sie Mission treiben; darum aber hat auch ihre Sache wenig Bestand. Man kann an vielen Orten, da diese Mission trieben und von glänzenden Erfolgen berichteten, kaum noch eine Spur ihrer Wirksamkeit finden.

Die Wirksamkeit Eliots breitete sich über ganz Neuengland aus. Ein Indianerdorf nach dem andern entstand nach dem Vorbilde Natiks.

Ganz in der rechten Weise sorgte Eliot für seine bekehrten Indianer, indem er anfing die Bibel in die Indianersprache zu übersetzen. Auch ein Seminar errichtete er, in welchem Indianer zur Predigern des Evangeliums ausgebildet werden sollten.

In England erwachte ein großer Eifer für die Indianermision. Eine Missions-Gesellschaft entstand, die sich die Sache sehr angelegen sein ließ. Im Jahre 1661 wurde von dieser Gesellschaft eine Druckerpresse nach Boston geschickt. Auch ein Drucker und das nöthige Material wurde besorgt. Nun wurde zuerst das neue und zwei Jahre später auch das alte Testament gedruckt. Tausend Exemplare wurden gedruckt; zweihundert wurden in starkes Leder gebunden und den Indianern in die Hände gegeben. Die erste Bibel, die in Amerika gedruckt wurde, war die von Eliot übersetzte Indianer-Bibel. Erst hundert Jahre später wurde die erste englische Bibel in diesem Lande gedruckt. Freilich, in der ganzen weiten Welt gibt es jetzt keinen einzigen Menschen mehr, der im Stande wäre, diese Eliots-Bibel zu lesen. Sie ist ein Denkmal der treuen Liebesarbeit des

„Apoſtels“ der Indianer. Das Volk, dem dieſe Bibel gepredigt wurde, iſt verſchwunden.

Auch eine Reihe andere Schriften, meiſt Ueberſetzungen Eliots, wurden auf der Miſſionspreſſe, bei welcher ein in einer Chriſtlichen Indianerſchule erzogener junger Indianer unter Leitung eines engliſchen Druckers arbeitete, herausgegeben.

Doch Eliot ſtand nicht allein in ſeiner Arbeit. Eine ganze Anzahl Männer in ſeiner Nähe und in anderen Provinzen, unterzogen ſich der Miſſionsarbeit an den Indianern. Das erfolgreichſte Werk neben Eliots war das der Familie Mathews in Marthas Vineyard. Dort wurde ſchon im Jahre 1643 Hincooms, der erſte indianiſche Verkündiger des Evangeliums, befehrt. Dort waren es, ſchon im Jahre 1651, 199 Perſonen, Männer, Frauen und Kinder, die ſich zu Chriſto bekannten. Im folgenden Jahre waren es ſchon 283 ohne die Kinder.

(Schluß folgt.)

Wie aus einem Jeſuiten ein lutheriſcher Chriſt wurde.

Wie die göttliche Wahrheit den Sieg davon trägt, davon liefert ein Beiſpiel der Jeſuit D. Jakob Reihing, wie die folgende Geſchichte zeigt. — In dem kleinen Herzogthum Pfalz-Neuburg an der Donau hatte die Reformation Eingang gefunden. Als aber im Jahr 1614 der Herzog Philipp Ludwig ſtarb, kam es anders; denn ſein Nachfolger im Regiment, ſein Sohn Wolfgang Wilhelm war bereits vor dem Tode ſeines Vaters, in der Stadt Düſſeldorf, zum Papiſthum übergetreten. Nun war allerdings beſtimmt, daß er enterbt werden ſollte, wenn er die evangeliſche Kirche antaſtete. So verſprach er denn auch, Religionsfrieden zu halten, ſeine eigentlichen wahren Abſichten offenbarten ſich aber bald; denn er übergab die Leitung der Angelegenheiten der evangeliſchen Kirche Katholiſchen, und ſo wurden die evangeliſchen Paſtoren vertrieben und unter Anderem auch mit Viſt die höheren Schulen in katholiſche Schulen umgewandelt. Dabei war der eigentliche Helfershelfer des Herzogs der Jeſuit, D. Jakob Reihing. Derſelbe ſtammt aus Augsburg und war von Jeſuiten erzogen worden; er wurde ein Lehrer der römischen Theologie, wurde mit dem Herzog in Düſſeldorf bekannt, da er zur Zeit des Uebertritts des Herzogs zur römischen Kirche dort predigte, und folgte hierauf dem Herzog als ſein Hofprediger nach Neuburg. Dort ſuchte er mit großem Eifer die Lutheraner zum Abfall zum Katholiſmus zu verführen. Der Uebertritt wurde mit allen Mitteln zu befördern geſucht. Nach einem Verhör, dem 476 Männer und Frauen unterworfen wurden, traten jedoch nur 30 zum Papiſmus über. Ein alter Mann, ein Schloffermeiſter, bekannte mit freudiger Glaubensreue: „Ich will im wahren, ſeligmachenden evangeliſchen Glauben verbleiben, und ſollte ich darüber in meinen alten Tagen das Land, auch Hab und Gut verlaſſen müſſen, ſo will ich's thun mit Job's Worten: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn ſei gelobt!“ Eine Wittwe ſprach freudig: „Gott iſt ein Beſchützer der Wittwen und ein Vater der Waiſen, und wird auch mich erhalten, darum will ich ihm treu bleiben!“ Die alten Inſaſſen des Neuburger Spitals „wollten lieber Hungers ſterben, als den Himmel nicht erben!“ Nach und nach gewann Reihing die Oberhand. Er hielt ſonntäglich römische Kinderlehre, gründete Vereine zur Verehrung der Jungfrau Maria und veranſtaltete allerlei theatraлиſche Schauſtellungen, um die römische Kirche zu verherrlichen. Beſonders aber verfaßte er auch Streiſchriften gegen die Lutheriſchen; unter Anderem verſuchte er eine Widerlegung des bekannten ausgezeichneten, jezt noch zum Leſen recht zu empfehlenden, Evangel. Handbüchleins' des lutheriſchen Hofpredigers Hoë von Hoënegg in Dresden. Gar ſcharſinnig trat der Jeſuit in ſeiner Vertheidigung des Papiſthums und Bekämpfung des Lutherthums auf.

Und, — wunderbarer Weiſe — aus dieſem Saulus, dieſem Verfolger der Bekenner der reinen evangeliſchen, der lutheriſchen Lehre wurde ein Paulus, ein Bekenner und Vertheidiger des lautereren Evangeliums. Am 5. Januar 1621 verſchwand nämlich Reihing plötzlich aus Neuburg. Vergebens ward nach ihm geſucht. Er war zunächſt zu der dem lutheriſchen Glauben treugebliebenen alten Herzogs-Wittwe

geflohen, von da nach Ulm und dann nach Stuttgart in Württemberg. Dort wollte er zur lutheriſchen Kirche übertreten und zwar aus innerſter Herzensüberzeugung. Das war aber ſo gekommen. Schon als Jüngling hatte er an verſchiedenen Lehren des Papiſthums Zweifel gehegt, z. B. an der Irrthumsloſigkeit oder Anfehlbarkeit des Papiſtes. Doch unterwarf er ſich nichtsdeſtoweniger gehorſam ſeinem Orden, nämlich dem Jeſuiten-Orden. In Neuburg nun bei ſeinem Kampf gegen den lutheriſchen Glauben wunderte er ſich über ſo manches glaubensſtarke und glaubensfreudige Bekenntniß der dortigen Lutheraner; dabei war er aber eben in dieſem Kampf gegen die Lutheraner, beſonders gegen den obengenannten Prediger Hoë von Hoënegg, gezwungen, ſich in Gottes Wort zu verließen, weil die Lutheraner immer mit der Heiligen Schrift ihre Sache vertheidigten und damit gegen ihn auftraten. So ward ſchließlich der Mann von der Kraft des Wortes Gottes überwältigt. Er mußte ſich zunächſt in ſeinem Herzen geſtehen: Dieſe Lutheraner haben Recht, ſie haben die Wahrheit in Sachen der Seligkeit, ihre Lehre iſt durchweg aus Gottes Wort geſchöpft und ruht auf dem feſten göttlichen Grunde Heiliger Schrift. In Stuttgart nahmen es nun die Lutheraner ſehr genau mit ſeinem Uebertritt zur lutheriſchen Kirche. Erkenntnißreiche Theologen prüften ihn acht Tage lang, und bewunderten ſeine Schriftkenntniß und Gelehrſamkeit. Doch ſollte er ſich auf der Univerſität in Tübingen noch mehr in die evangeliſche Wahrheit vertiefen. Erſt am 23. November 1621 erfolgte ſein feierlicher Uebertritt zur lutheriſchen Kirche. D. Oſtander hielt zuerſt eine Rede auf Grund von 1. Tim. 1, 12—16. Hierauf betrat Reihing ſelbſt die Kanzel und predigte über Pſalm 124, 6—8. und zwar von den Fallſtriden des Papiſthums, und zwar 1.) deſſen Menſchenſagungen, 2.) der römischen Lehre von der eigenen Gerechtigkeit, 3.) der Ohrenbeichte, 4.) der Ungewißheit der Seligkeit nach römischer Lehre, 5.) der römischen Verwandlungslehre bei der Meſſe, 6.) der Entziehung des Kelches bei den Laten, 7.) dem römischen Meſſopfer. Bald darauf predigte er in Gegenwart des Herzogs Johann Friedrich von Württemberg über das römische Meſſopfer und ſagte dabei: „Das rechte Fiſchgarn iſt das Evangelium Jeſu Chriſti; die Papiſten aber haben ſich noch viele Netze menſchlicher Lehren gefertigt, die ſie immer wieder ſticken und nicht verlaſſen wollen, ganz beſonders das Netz des Meſſopfers.“ Schon im Jahr 1622 erhielt der ſo zur rechten Erkenntniß und zur Freudigkeit des evangeliſchen Glaubens durch Gottes Gnadenkraft im Wort h. Schrift gebrachte Mann eine Berufung als Profeſſor der Theologie an die Univerſität Tübingen, wo er denn auch in großem Segen wirkte. Von den Jeſuiten aber hatte er nun viel zu leiden, indem ſie ihn bald mit süßen Worten lockten, bald in gemeiner Weiſe angriffen.

Doch blieb er trotz aller Anfechtungen feſt in ſeinem lutheriſchen Glauben und Bekenntniß. Auch arbeitete er vier Jahre lang mit großem Fleiße an einer Schrift, worin er Satz für Satz ſein früheres römisch-katholiſches Handbuch widerlegte und was er gegen Luther geſagt hatte, zurüdnahm. Im Jahre 1522 trat er auch in den hl. Eheſtand. Er führte bis an ſein Lebensende einen untadeligen Wandel. Fröhlich ſchon ward er von ſeinem Gott und Heiland aus ſeiner irdiſchen Wirkſamkeit abgerufen, denn er ſtarb am 5. Mai 1628 im 49ſten Lebensjahr; vor ſeinem ſeligen Ende nahm er von ſeinem Weib Abſchied und ſchloß mit den troſtvollen Worten: „Es gehet mir gut; ich werde jezt von der Erde zum Himmel abgerufen.“ D. Oſtander hielt ihm die Leichenpredigt. Darin verglich er den Heimgegangenen mit dem Kaufmann im Evangelium, der gute Perlen ſuchte und die Eine köſtliche Perle fand; und führte dabei aus, „Gott habe ihm die Augen wunderlich aufgethan, und die rechte köſtliche Perle gezeigt, nämlich die des Evangeliums, welches uns das rechte Thor zur Seligkeit iſt, und habe ihm dieſes alſo zu erkennen gegeben, daß er Alles, was er gehabt, verkauft d. h. verlaſſen und in den Wind geſchlagen, und bei ſolcher edeln Perle feſt gehalten habe bis an ſein ſeliges Ende. An dieſem ſei ihm nun die Perle zum rechten Himmelsthor geworden, durch welches er im Tode hindurch gedrungen und nunmehr in das wahre, himmliſche Jeruſalem verſetzt worden ſei.“

Mögen doch durch des Herrn Gnade noch recht viele Bethörte und Irrende dieſe Eine köſtliche Perle

finden und durch die Gotteskraft des Evangeliums zu Friede und Freude im hl. Geiſt und in's ewige ſelige Leben gelangen. (Nach P. a. S.)

Kürzere Nachrichten.

— Eine Verſammlung von Vorkämpferinnen für Frauemanncipation, d. h. ſog. Weiberrechtlerinnen in Paris, Frankreich, beſchloß, dafür zu arbeiten, daß die Ehe, als eine Sklaverei, abgeſchafft, überhaupt jeder Treubund oder Treuvertrag, ſelbſt wenn nur für eine beſtimmte Zeit abgeſchloſſen, verboten werde. Die Strafe für den, der einen Treuvertrag abſchließe, ſoll ſein Gefängnißhaft bis zu 2 Jahren, und für den, der Jemanden zu einem Treuvertrag veranlaſſe, alſo gegebenen Falls für einen Heirathskandidaten oder Bräutigam, 5 Jahre. Die wolle die Zuchtloſigkeit des Fleiſches und wollen nach ihren Lüſten wandeln. Sie ſind gekennzeichnet 1 Tim. 1—4. — Dies erinnert übrigens an das vor einiger Zeit verſuchte Vorgehen einiger amerikaniſcher, ſehr Chriſtlich ſein wollender ladies, mit der bekannten Weiberrechtlerin Frau Elſabeth Cady Stanton an der Spitze, eine ſog. „Frauenbibel“ herauszugeben, in der alle Stellen ausgelassen ſein ſollten, in denen vom Gehorſam des Weibes gegen ihren Mann z. B. 1 Moſ. 3, 16 und vom Schweigen des Weibes in der Gemeinde, 1 Cor. 14, 34, die Rede iſt. Das Vorgehen dieſer Weiber iſt auch eine verſuchte Anfechtung gegen Gott, ſein Wort, ſeinen Willen und ſeine Ordnung. Dieſe Unzufriedenen wurden von den Frauen von Richmond zurecht gewieſen, welche erklärten, ſie ſeien mit der Stellung, die ihnen Gott in der alten Bibel angewieſen, vollkommen zufrieden, wogegen die Weiberrechtlerinnen in ungöttlicher Selbſtsucht handeln und eigene Verherrlichung ſuchten.

— Ueber eine neue Art von Kirchenunterhaltung berichtet das N. V. Kbl. wie folgt: „In der Covenant Methodiſten-Kirche in Reading, Pa., hielt die Epworth League, (der Jugend-Berein) letzte Woche ein „Converſational Social“ ab. Karten wurden an jede Perſon ausgeheilt; darauf ſtanden Themata. Jede Perſon mußte drei Minuten über das Thema auf ihrer Karte ſprechen. Sobald die drei Minuten um waren, läutete die Glocke und die nächſte Perſon kam an die Reihe. Folgende Themata ſtanden auf den Karten: „Weather“, „Faſtnacht“, „Klondike“, „Cobwebs“, „Dreams“, „Books“, „War“, „Sweedelewetherouſa“, (?) &c. Dann wurden Erfrüſchungen herumgereicht und zwar in Kohleneimern, und Böffel auf Kohlenſchauſeln. Kaffee wurde in Theekeffeln verabfolgt und aus Blechſchüſſeln getrunken. Zucker und Milch wurde in Kaffeekannen ſervirt. Zeitungen dienten als Servietten. In einem Waſchküſſel wurde die Silber-Kollekte erhoben. Die „Neuheit“ dieſer kirchlichen Feſtlichkeit wird in den Tagesblättern ſehr gerühmt.“

Warum wir derartige bedauerliche Vorkommniſſe in kirchlichen Gemeinſchaften mittheilen? Um zu zeigen, wie ſolche auf's Fleiſch ſäen, um ihre Gemeinden zunächſt äußerlich zu erbauen. Das wird aber auch im Fleiſch enden, d. h. die Gemeinſchaften verlieren mehr und mehr das Eine, das Noth thut, d. i. das Wort Gottes und den ſeligmachenden Glauben, und werden bloße Unterhaltungsplätze fürs Fleiſch zu ſinnlicher Luſt. Dies unſeren lutheriſchen Gemeinden zur Warnung.

— „Evangelische Strömungen in der römischen Kirche ſcheinen ſich, wie die N. G.-L. Kzt. ſchreibt, neuerdings in verſchiedenen katholiſchen Ländern geltend zu machen. Unter den Studirenden der proteſtantiſchen Theologie in Paris befinden ſich zur Zeit fünf frühere katholiſche Prieſter, ſowie ein früherer Jeſuit. Ueberhaupt mehren ſich die Regungen der Selbſtſtändigkeit innerhalb der katholiſchen Prieſterſchaft ſo ſehr, daß die römischen Ultramontanen eine eigene Zeiſchrift, „Voix de Vérité“ gegründet haben, um, wie ſie erklären, die „proteſtantiſchen Umtriebe zu entlarven“. Das führende Blatt derſelben klagt: „Der alte eigenſinnige, tabelſüchtige, zänkische Geiſt, welcher die Umwälzungen des 16. Jahrhunderts (d. h. die Reformation) charakteriſirt, iſt aufs neue erwacht.“ — In Rom ſelbſt iſt kürzlich ein Blatt, „Das neue Rom“ (La

nuova Roma), erschienen, in welchem katholische Geistliche ihre Klagen über den durch die Herrschaft der Jesuiten herbeigeführten geistigen Niedergang der katholischen Kirche zum Ausdruck bringen. Eine besondere Abtheilung des Blattes führt die Ueberschrift: 'Befreien wir uns vom Papstthum!' Zahlreiche Zuschriften von katholischen Geistlichen und Laien, die das Unternehmen freudig begrüßen, werden in jeder Nummer veröffentlicht. — Auch in Oesterreich regt sich der antirömische Geist. Zu Ehren des Rektors Prof. Dr. Tolbt veranstalteten am 11. Dezember fast sämtliche Studentenvereine in Wien vor und in der Universtität eine große Kundgebung, um ihm dafür zu danken, daß er in den letzten Novembertagen für die akademische Freiheit wie für das deutliche Volksthum eintrat. Nachdem Rektor Tolbt sich bereits entfernt hatte, ergriff noch der Student der Medizin Föbisch das Wort zu einer Ansprache und verkündete, nach einem Bericht der 'Ostdeutschen Rundschau', die Nothwendigkeit des Kampfes gegen Rom und für den Protestantismus."

Der Sultan soll, wie berichtet wird, beabsichtigen dem Deutschen Kaiser aus Anlaß seines, bei Gelegenheit der Einweihung der ev. Kirche in Jerusalem, in Aussicht genommenen Besuchs, ein Geschenk besonderer Art zu machen, nämlich die Stätte, wo unser Herr Christus nach der alten überlieferten Nachricht mit den Jüngern das letzte Abendmahl gefeiert hat. Diese Stätte, als das Abendmahlshaus — Coenaculum — bekannt, liegt in einem heute ganz den Mohammedanern gehörigen Gebäude-Viertel, das sie „Nebi Daub“ (Prophet David) nennen. Der Ort ist die Stelle der ehemaligen Zionkirche, die schon im vierten Jahrhundert nach Christi Geburt erwähnt wird. Sie hatte zwei Gänge, wovon das obere als eigentlicher Abendmahlssaal seit alten Zeiten galt. Dort zeigt heute ein mohammedanischer Wächter einen Stein, wo angeblich der Sitzplatz Christi war. Diese Stätte, die seit 1333 den Franziskaner-Mönchen gehörte, wurde 100 Jahre später von den mohammedanischen Sarazenen in Besitz genommen. Diese wollten die Stätte, unter welcher, der Ueberlieferung zufolge, das Grab Davids sich befindet, der als ein Urahne Mohammed's gilt, nicht in den Händen der Christen lassen, und schon 1479 verboten sie den Christen den Zugang. Jahrhunderte hindurch konnten diese nur mit Mühe die Stätten besuchen. Verschiedene in Jerusalem vertretene christliche Bekenntnisse, wie die griechisch- und römisch-katholischen, haben seitdem stets, aber immer vergeblich, gesucht, um den Preis hoher Summen das Coenaculum wieder zu erwerben.

Orgelweibe.

Am Sonntag Segagefima feierte die ev.-luth. Immanuel-Gemeinde in Pelican Lake, Minn., Orgelweibe. Julius Engel, Pastor. Montrose, Minn., 28. Febr. 1898.

Conferenz-Anzeige.

Die Winnebago Lehrerkonferenz versammelt sich s. G. w. in der Charwoche vom Montag bis zum Mittwoch zu Kaukauna, Wis. — Erste Sitzung Montag Abend 8 Uhr. — Um rechtzeitige Anmeldung beim Lehrer Voci wird gebeten. — Folgende Arbeiten stehen auf dem Programm:

A. Praktische.

- 1. Was ist ein Sakrament?—Nidel. 2. Katechese über die fünfte Bitte.—Schauer. 3. Biblische Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus.—Wogelpohl. 4. Die Bedeutung der Taufe.—Gruett. 5. Biblische Geschichte vom Hauptmann zu Kapernaum.—Prah. 6. Biblische Geschichte: Eins ist Noth.—Mosel. 7. Uebergang vom Zahlenkreis 10—20, (englisch.)—Geringer. 8. A Practical Lesson on Japan.—Eibert.

B. Referate.

- 1. Was kann der Lehrer thun zur Bekämpfung der wie ein Krebs umschleichenden religiös und sittlichen Schäden in unserem Schul- und Volksleben?—Witte. 2. Stundenplan für Klassen und gemischte Schulen.—Marquardt. 3. Civil Government.—Grade. 4. Zweck und Anwendung von Schulstrafen.—Schmidt. 5. Die Lektüre des Lehrers.—Sperling. 6. Erziehung zur Vaterlandsliebe.—Sohn.

F. Mueller, Sekretär.

Quittungen.

Für die allgemeinen Anstalten: Seminar in Milwaukee: P J Meyer, Theil der Sonntagssoll, Beaver Dam \$4.75.

Für Lehrerseminar in New Ulm: P J Meyer, Theil der Sonntagssoll, Beaver Dam \$4.75.

Für die Collegenkasse: PP. C Siegler, Coll der Zionsgem, Schickley, Nebr. \$6.41; W Heibte, gesammelt auf der Hochzeit von Auguste Heibte, Johann Heibte \$1; J Hase von St Paulsgem, Ironia, von J Hübler \$10, J Rüster \$5, W Jager \$3, H Degner \$2, zus. \$20; Summa \$27.41.

Für die Reiseprediger-Kasse: PP. C Siegler, Coll der St Paulsgem, Schickley, Nebr. \$2.71, L Thom von N N, Marshfield \$1.25, W Heibte, Hochscholl Auguste Heibte, Joh Heibte \$1.30, J Meyer von Fr Anna Kolenthal \$1, der von den Konfirmanden fr Gem in Beaver Dam, von J Reinte \$1, L Messer, W Bünger, P Essasser, A und C Krenz je 50c, A und H Buske, C Ziemann, O Stange, A Schöber je 25c, C Bieze 23c, C Schwandt 15c, W Löt 10c, C Ganz 5c, N N \$1.22, \$6.50, zus. \$7.50, J Dejung jr von Frau N N, Eagle River 25c, der von Sonntagsschulkindern \$3.30 (siehe Kinderfreude), der von Sonntagsschulkindern in Rhineland \$2.89, zu. \$5.94, A Spiering von W Reuter jr \$1; J Dhe, Couvertoll von den Konfirmanden und Schulkindern in Whitewater: H und A Müller, C Ritter, J Krausa, C Lemke, L und W Selle, J Kropf, D Reinte, C Wolke, C Schulz je 5c, W Zanton 6c, L Baumgärtner, N Büning, C und C Kropf, C und B Ardel, C Kubiz je 10c, W und M Rümmin, W Büning je 15c, B Rumm, C und A Weber, W Storch je 25c, H Wendorff 35c, Fr L Wagner 50c, Fr L Selle, Fr P Dhe je \$1, und noch 13c von W Rankewitz und von C Nichtsteig 10c; zus \$5.84. Summa \$25.54.

Für Synodalberichter: PP. C Bergemann, Sonntagssoll Tomah \$6.55, J A Brockmann, desgl Watertown \$11.05, J Günther, desgl Oronowoc \$7.27, W Bergholz, desgl Kewaunee \$8.47, C Auerswald, desgl Elkhorn \$3.25, D Koch, desgl Columbus \$8, A Pieper, desgl der Marfusgem Milwaukee \$12.50, C Harders, desgl der Jerusalemgem Milwaukee \$11.38; zus \$68.47.

Für sonstige Ausgaben: P. D Koch, Theil einer Sonntagssoll Columbus \$6.

Für die Heiden-Mission: PP. W Heibte, Hochzeitssoll Auguste Heibte—Johann Heibte \$1, J Haase, aus seiner Mathe—Gem in Lebanon von C Schöndike \$1, C Köhler, von seinen Schülern in der St Joh—Gem in Ridgeway von: W Gerke 30c, H van Heben, H Fehmeier, A Bergande, D Bartels, L Ute, P und H Köhler, L Rewit, C und M Pingen, J Niese, D Kuthlow, C Gerke je 25c, A Zellmer, W Rübeking, J Gnemtow je 20c, N Zellmer 12c, L Schling, C Behrens, M Schmalz, C Wenland, C Grünin je 10c, H Raabe 5c, N R 18c; zus \$5; C Dwidat, N R unter dem Poststempel Milwaukee \$2, J Dwidat, Sonntagssoll Watwood \$4.65, A Doyer, gesammelt auf der goldenen Hochzeit von Vater Witt und Frau \$6.75; zus \$20.40.

Für die Neger-Mission: P. R Pieh, von Kindern der Gem in Theresa und Kotossee: A Kohle, P Schlegel, J Bedt je 25c, K Loest, A Giltst, C und A Bernhard, N Schöpke je 10c, H, M und M Schöpke je 5c; zus \$1.40.

Für arme Studenten in Watertown: PP. J Bliedernicht, von H Schulz \$5, J Behnte, D Weile je 50c; zus \$6, Ch Sieker, von den Schulkindern Phil und Anton Engelbrecht je 10c, Phil Vetter 25c; zus 45c, J Bliedernicht, von J Gunt \$1.50, N R \$1; zus \$2.50. Summa \$8.95.

Für die Wittwen-Kasse: Persönliche Beiträge: PP. D Koch \$3, H Brandt \$2.64, Lehrer A Krause \$3; zus \$8.64.

Für die Kinderfreundgesellschaft: Durch Lehrer A Schauer aus der Gem in Wepawega von den Schulkindern: Frau C, F und A Rosante je \$1, A Rosante, A Arndt, W Behnte je 50c, A Deuninger, C Lange, C Fischer, C Braß, C Marquardt je 25c, F Kottke, L Weber, W Timm, L Duade, C Henning, L Blum, C Heibte je 15c N und H Vacker, A Wurst, H Friedrich, B Dallmann, A Kühl, A Timm, C Ahiel, L Schelung, H Kuhn, J Henning, M Pagel, C Volten, C Ziemer, C Pantow, M Zabel je 10c, N Winter 12c, W Schauer 13c, N Kuhn, W Kohnte, D Köhnte, A und H Kriese, L und H Klug je 5c; zus \$9.

Für das Waisen- und Altenheim in Belle Plaine, Minn.: PP. C Schmidt, von Alb Rohde Gast Troy 50c, J Himmler, Liebesgaben von den Konfirmanden der Gem in Helenville je von: C Schlagenhaut \$1, J Markert 35c, D Köppel, J Biedt, M Weber, J Geyer, A Zellmer, L Dehnert, L und L Hoffmann, M Gehrte je 25c, H Werting, H Balher je 10c, C Haag 60c; zus \$4.40, C Voges, Couvertoll von den Schulkindern zu Tomahawk und Arbor Vitae, nämlich von: D Dominik, A Schiefelbein, C und J Müller je 5c, D Küßow, C Stelter, F Schiefelbein, W Dominik, D und C Bohn, D Schülle, C Leddusir, F Block je 10c, W Rölter, H Krüger, H Wölter, M Leddusir je 15c, D Menno 16c, M Krüger 20c, W Krüger, L Leddusir je 25c, J Gieble 50c, ferner ein Dankopfer von Frau Johanna Schöndek für gnädigen Beistand Gottes, zus \$4.10; Summa \$9.05.

Für das Reich Gottes: P. C Reim, von Johanna Bowitz \$5. Summa \$199.36.

F. Knuth, Kassirer.

Für das M. L. Waisenhaus zu Wittenberg, Wis., erhalten vom 12. Januar—1. März: Durch J Schwertfeger, Marlesan, Wis. 1 Hemd, 2 Paar Hosen; Frau Ch Ebert, Algoma, Wis 2 Paar Strümpfe, 2 Paar Handschuhe; C F Steude, Dshoish, Wis 1 K. Rock, 1 M. Jacket, 1 Schürze, 4 Paar M. Hosen; P J F G Harders, Milwaukee, Wis., vom Frauenverein seiner Gem 2 Quillen, 4 Paar Strümpfe; P A

Pieper, Milwaukee, Wis., vom Jungfrauenverein der Marcus Gem 8 Unter Röde, 7 Paar Hosen, 8 Blousen, 2 M Kleider; vom Frauenverein der Marcus Gem 11 Paar Strümpfe, 1 Ueberzieher; von Frau Barbara Walter ein Paket Knabenkleider; von Herrn J F Helm ein Paket Knabenkleider; von Herrn Bernh Brendt 13 Paar Schuhe; P J G Gläier, Neugart, Wis 1 Paar M Schuhe von C Krenz; 1 getr. K Mütze von N N; 2 Haarbänder von F G—r; P J Brager, Milwaukee, Wis 2 Kleider, Strümpfe etc. Allen lieben Gebern im Namen der Waisenfinder ein herzl. Vergelt's Gott.

P. S. Gewiß wird es den vielen Freunden und Gönnern unseres Waisenhauses erwünscht sein, daß wir ihnen zuweilen einen kleinen Wink geben, was uns hier am nöthigsten ist. Das wollen wir hiermit thun. Es ist Knabenzeug für Jünglinge im Alter von 13—18 Jahren. Um dieses möchten wir recht herzlich gebeten haben.

D. und L. P. Waiseneltern pro. temp.

Wittenberg, Wis., März 3. 1898.

Zum Bau des Waisen- und Altenheims in Belle Plaine, Minn.: Wittve Henriette Wöbbermin, Ned Cloub, Nebr \$50, Joh Hejvenheide, Belle Plaine, Minn \$5, durch J G Zielaff, collectirt in Belle Plaine (1. Zahlung) \$99, durch Kassirer P H Knuth, Milwaukee \$30.94, durch P W Bergholz, Kewaunee, Wis. von J Burmeister 15c, von L und C Burmeister je 5c; zus 25c, P C G Friz, Henry, C Duf von Albert Hammel \$1.25, P Aug F Zich, Sleepy Eye, Minn von folgenden Schulkindern: J G Reim \$1, Geinr. Krüger, Wilhelm Guse je 50c, Almine Petermann 35c, Anna Bolumer, Ruben Timm, Hanna Dumke, Emma Krüger, Ottilie Prah, Theo Sommerfeld, Friedr Lowinski, Emma Krenz, Minna Krapke, Agnes Timm, Albert Kant, Emma Guse, Bertha Utech, Ottilie Jordan, Oswald Wildgrube, Emma Schlessner, Paul Hoppe, John Harmening je 25c, Louise Ganke 20c, Karl Hornmann, Gustav Heidemann, Adolf Kemele, Lena Stäge je 15c, Louise Donner, Emma Bangas, Emma Grundmeier, Wilh Bodt je 10c; zus \$8.05. P F C Moxtus, Lubington, Mich von folgenden Gebern: Carl Degner, Wm Utermöhlen, J Schönberr je 50c, Fr Dressing 25c, C Schaffier 10c, N R 15c; zus \$2. P J Ehr Albrecht, Hutchinson, Minn von seinen Schulkindern in Acoma, Minn.: Bernh und Herm Wendorf 25c, Herm Ruch 15c, Ida Müller 9c, Leonh Kressien 20c, Lina Mahnte 7c, Lina Schmidt, Emma und Martha Albrecht je 50c, Bernh Gierke, Willi und Pauline Priewe, Anna Maas, Wilh Wendorf je 10c, Alb Adam, Hein Hoff, Bertha Ranow, Marie Pollitt, Franz Heller, Franz Rbke je 5c, Otto, Luise und Martha Krüger, Ida Schults, Emma Hoff, Herm Piepenburg, Minne Kühens, Heinrich Kelm je 25c, Bernh und Samuel Schmeling 50c, Hein Rabünz 4c, Franz Ziemer 1c, Heinrich und Ida Schmeling 30c, Willi Ruch 12c, D, R, St und D Albrecht 20c; zus \$6.23. Mit herzlichem Dank quittirt und an den Schatzmeister Herrn Aug Laake abgeliefert. E. M ö b u s, P.

Schriften für Passion, Konfirmation und Ostern.

Fuchs, Schriftgemäße Predigtentwürfe über die heilige Passion unsers Herrn Jesu, nach St. Matth. Kap. 26—27. Lwd. geb. .95

Harms, Die heilige Passion. Kaliko @ 40 Cents.

Harms, Die Charwoche. 25 Cents.

Lochner, Passionsbuch. Andachten zur häuslichen Feier der Passionszeit, aus den ältesten Schätzen der rechtgläubigen Kirche gesammelt und bearbeitet. Geb. Hlfrzbb. \$1.25

Dhly, „Siehe, das ist Gottes Lamm.“ Sammlung von Passionspredigten nach dem Gang der Passionsgeschichte. (42) Lwd. \$1.20.

Dhly, „Siehe, das ist Gottes Lamm.“ Bd. II. 29 Passionspredigten über alttestamentliche und epistolische Texte nebst Anhang von 10 Osterpredigten. Lwd. \$1.20.

Quandt, Gethsemane und Golgatha. Ein Passionsbuch in Predigten. Geb. \$1.15.

Stöckhardt, Passionspredigten. Bd. 1 und 2 in einem Band \$1.50.

Stöckhardt, Passionspredigten. Band 2 \$1.00.

Ziethe, Lamm Gottes. Predigten. Hlfrzbb. \$1.35.

Lochner, Osterbuch. Andachten zur häuslichen Feier der Osterzeit, aus den ältesten Schätzen der rechtgläubigen Kirche gesammelt und bearbeitet. Hlfrzbb. \$1.00.

Zu beziehen vom NORTHWESTERN PUBL. HOUSE, 329 Third St., Milwaukee, Wis.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr. Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Koch, Lutheran Seminary, Waumatawa, Milwaukee Co., Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gebührengesuche zu adressiren: Rev. A. BAEBENROTH, 465 3rd Ave., Milwaukee, Wis. Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second class matter.